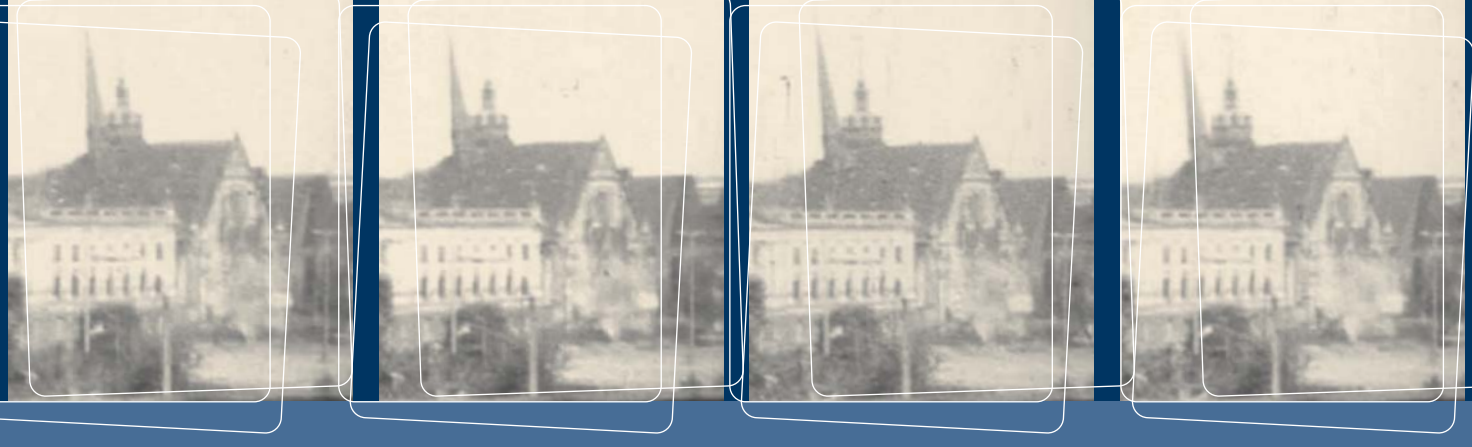


: Die ganze action hat geprägt :

Erinnerungen von Zeitzeugen

Die Sprengung der Universitätskirche in Leipzig 1968

30. Mai 1968: Um 10.00 Uhr ertönt ein Hornsignal über den Karl-Marx-Platz. Hinter Absperrgittern drängen sich Tausende Menschen – schaulustige, traurige, wütende. Binnen weniger Sekunden sackt die spätgotische Hallenkirche der Universität in sich zusammen. Alle Proteste, alle stillen Demonstrationen haben nichts genützt. Dieser Gewaltakt zeigte sehr deutlich, wie unbeeindruckt vom Willen der Bevölkerung die SED ihren Machtanspruch durchsetzte. Der »sozialistischen Neugestaltung« des Stadtzentrums stand die Universitätskirche im Wege.

Der historische Einzelfall erzählt im Kontext des Prager Frühlings und des Aufbruchs der Jugendbewegung in Westeuropa von Menschen, deren Lebenslust und Hoffnung an die Grenzen eines Systems stießen, das in seinem Herrschaftsanspruch keine Widersprüche duldete.

Heute beachten!

ST. Wie bereits gestern in einem Aufruf des Oberbürgermeisters mitgeteilt, wird heute, 10 Uhr, mit den Sprengarbeiten am Karl-Marx-Platz begonnen. Nachstehend veröffentlichen wir nochmals die Punkte, die zu beachten für die Bevölkerung von großer Wichtigkeit sind.

Quelle: Sächsisches Tageblatt, 31.05.1968

Quelle: privat

Quelle: BStU

Erste Baufreiheit geschaffen

ST. Schon wenige Tage nach dem Beschluß der Stadtverordnetenversammlung über den großzügigen Aufbau des Stadtzentrums wurde gestern begonnen, die Baufreiheit für den Neubau der Karl-Marx-Universität zu schaffen. Die vorgesehene Räumung der Sperrzone im Umkreis von 300 m um den Universitätskomplex verlief ordnungsgemäß. Bereits 11 Uhr waren die erforderlichen Vorarbeiten einschließlich der Sprengung der Altbausubstanz beendet, so daß alles wieder in normalen Bahnen verlief. Am gleichen Tage begann die Beseitigung der Trümmer, gehen die Arbeiten weiter, damit dann auch zügig, nach Beseitigung der weiteren Altbausubstanz, mit dem Neuaufbau begonnen werden kann.

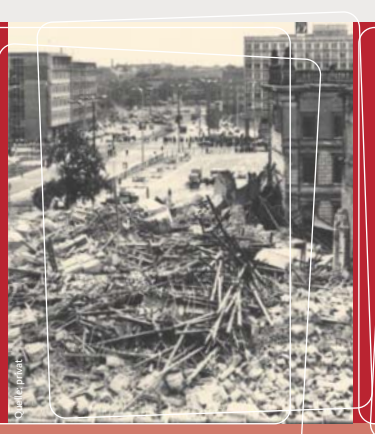
Quelle: Sächsisches Tageblatt, 30.5.1968

Herausgeber
Archiv Bürgerbewegung Leipzig e.V.
Der Verein sammelt hinterlassene Selbstzeugnisse der DDR-Opposition, der Bürgerbewegung und der in den Jahren 1989/90 entstandenen Initiativen und Parteien, um diese zu sichern, zu erschließen, dauerhaft aufzubewahren und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Bisher hat der Verein folgende Wanderausstellungen erarbeitet: »Graben für den Frieden – Die Bausoldaten in der DDR«, »All you need is beat – Jugend, Musik und Politik in der DDR 1955–1975«, »Gelenkte Frei-Zeit – DDR-Lebenswelten in der Ära Honecker«.
Alle Ausstellungen können ausgeliehen werden.
www.archiv-buergerbewegung.de

Stiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur
Die Stiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur wurde 1998 vom Deutschen Bundestag gegründet. Sie trägt zur umfassenden Aufarbeitung von Ursachen, Geschichte und Folgen der Diktatur in der Sowjetischen Besatzungszone und in der DDR bei. Die Stiftung will die Erinnerung an das geschehene Unrecht und die Opfer wach halten und dabei die Demokratie und die innere Einheit Deutschlands fördern und festigen. Unterstützt werden u. a. Projekte zur Sicherung und Dokumentation von Materialien aus dem Widerstand und der Opposition gegen die SED-Diktatur. Die Stiftung fördert auch die internationale Zusammenarbeit bei der Aufarbeitung von diktatorischen Gesellschaften.
www.stiftung-aufarbeitung.de

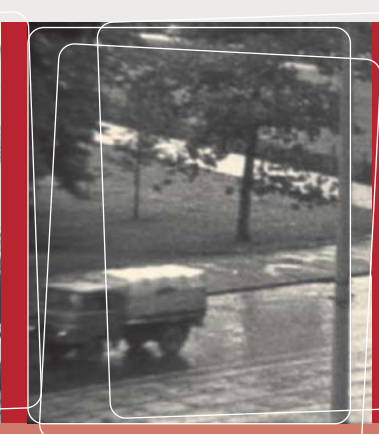
Ausstellungskonzept, Interviews und Texte
Achim Beier
unter Mitarbeit von
Constance Timm

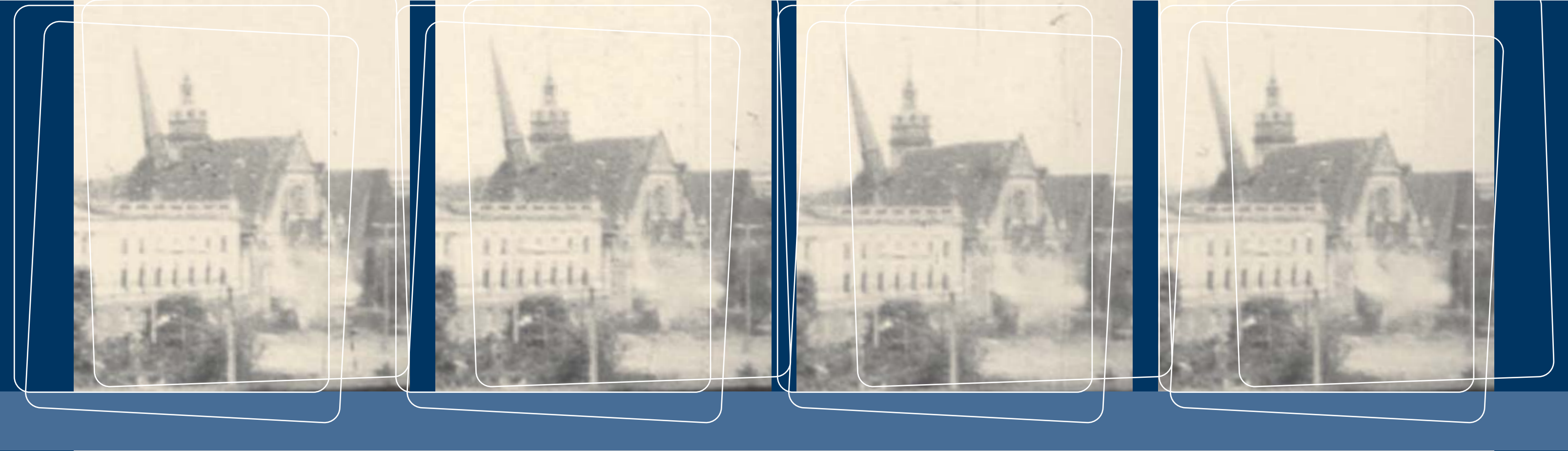
Grafische Gestaltung
www.oe-grafik.de



Quelle: privat

Quelle: privat



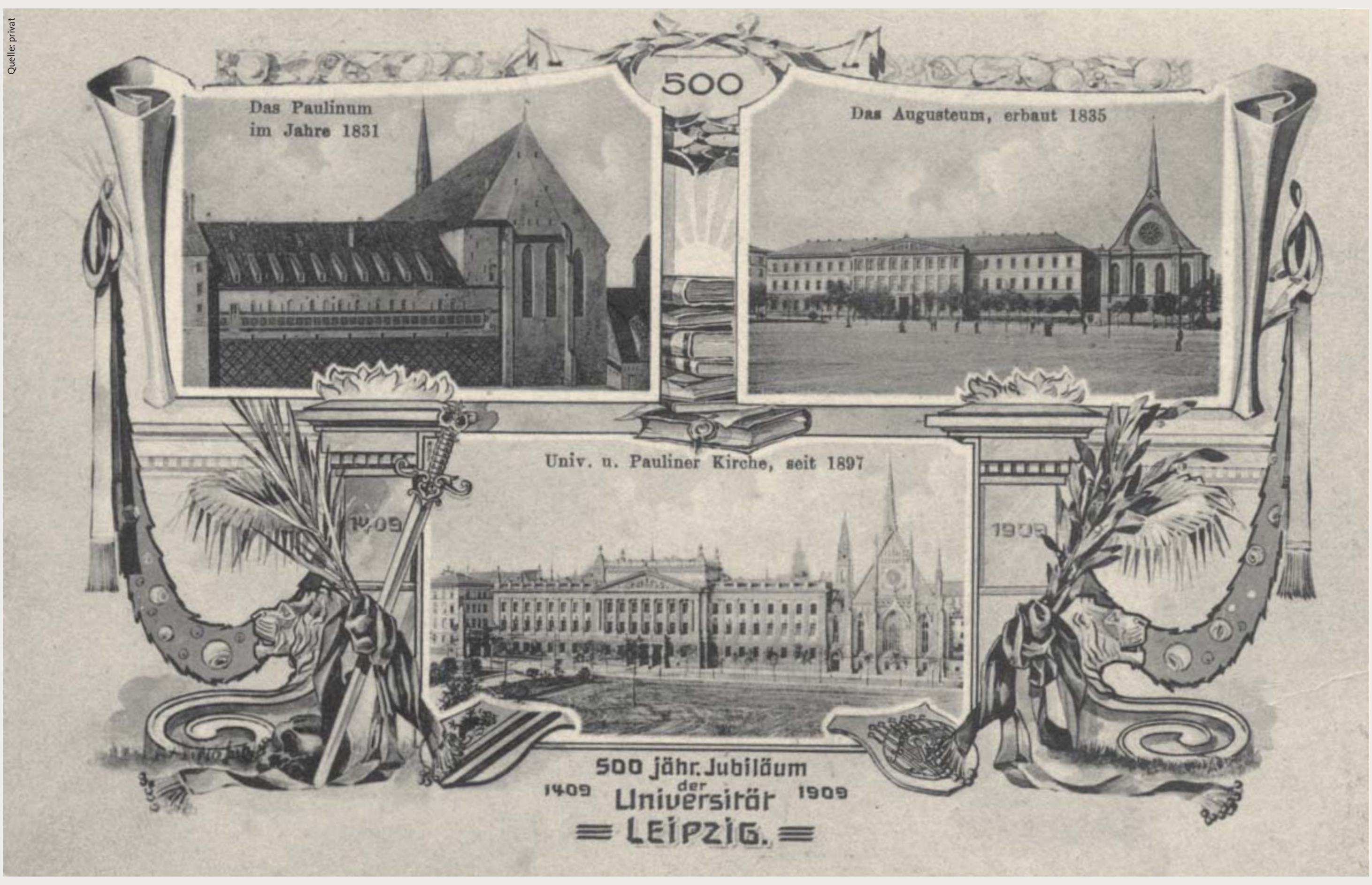


: St. Paulo zu Ehren eine Kirche :

Ein historischer Abriss

1231 Gründung des Dominikanerklosters in Leipzig | **1240** Weihe der Klosterkirche St. Pauli | **1409** Gründung der Universität. Die Dominikaner gewähren den aus Prag kommenden Studenten und Lehrern erste Unterkünfte | **1545** Zweite Weihe als protestantisches Gotteshaus. Die Kirche wird die erste deutsche Universitätskirche und ist seitdem ein fester Bestandteil der Universität. | Bis ins frühe 19. Jahrhundert ist die Universitätskirche ein Begräbnisort bedeutender Lehrer der Universität: Caspar Borner, Joachim Camerarius, Paul Lutzer, Gottfried Olearius, Christian Fürchtegott Gellert. Außer für Angehörige der Universität war sie auch Begräbnisstätte von Markgraf Diezmann, dem Dominikaner Johann Tetzel sowie Elisabeth, Gemahlin des Kurfürsten Ernst von Sachsen. Sie diente als Aula und Pantheon. | **1838** Errichtung der klassizistischen Chorfassade | **1897/99** Neugestaltung der Ostfassade durch Arwed Roßbach im neugotischen Stil. | Das gesamte Ensemble der Ostseite des Augustusplatzes fügte sich sehr gut in die städtebauliche Gestaltung ein. Der Augustusplatz galt als einer der repräsentativsten Plätze in Deutschland. | **1943** Die Bombenangriffe vom 3. zum 4. Dezember zerstörten den Augustusplatz nahezu völlig. Einzig die Universitätskirche hat dieses Inferno unbeschadet überstanden, denn eingeschlagene Brandsätze wurden sofort von Leipziger Bürgern gelöscht. | **1946** Beide Konfessionen halten in der Universitätskirche ihre Gottesdienste ab. Durch die Zerstörung der katholischen Trinitatiskirche wird der Propsteigemeinde das Nutzungsrecht gewährt.

Motto: Tobias Heydenreich | Leipziger Chronist, 17. Jh.



Quelle: privat

Quelle: Universitätsarchiv Leipzig

Quelle: Universitätsarchiv Leipzig

Quelle: Deutsche Fotothek Dresden

Quelle: ABL

Ausweis.

Der Ob.-Assistent an der Universitäts-Kanzlei Heinrich S c h a r f ist beauftragt, die Tauben innerhalb des Geländes des Universitätshauptgebäudes abzuschiessen.

Der Rektor der Universität

Leipzig, den 17.April 30.

Quelle: Universitätsarchiv Leipzig

Quelle: Deutsche Fotothek Dresden

21.Mai

P.R. VI 986/30.

An das
Polizeipräsidium
Leipzig.

Auf das Schreiben vom 6.d.M. teile ich mit, dass Kanzleioberassistent S c h a r f die Tauben in meinem Auftrage abgeschossen hat. Es handelt sich um eine Anordnung, die zur Bekämpfung der für die Universität überaus lästigen Taubenplage, durch die nicht nur die Gebäude beschmutzt werden und Schaden leiden, sondern auch die Besucher der Universität in Ansehung ihrer Kleidung in unangenehmer und die Universität zu Schadenersatz verpflichtender Weise betroffen werden, unbedingt notwendig war. Abgesehen von einem Male ist das Abschiessen immer in der Frühe zu einer Zeit erfolgt, als die den Zugang zum Universitätshofe ermöglichenden Tore geschlossen waren und daher Menschen auf dem Hofe nicht verkehrten.

Ich bitte, sich nachträglich mit den getroffenen Massnahmen einverstanden zu erklären.

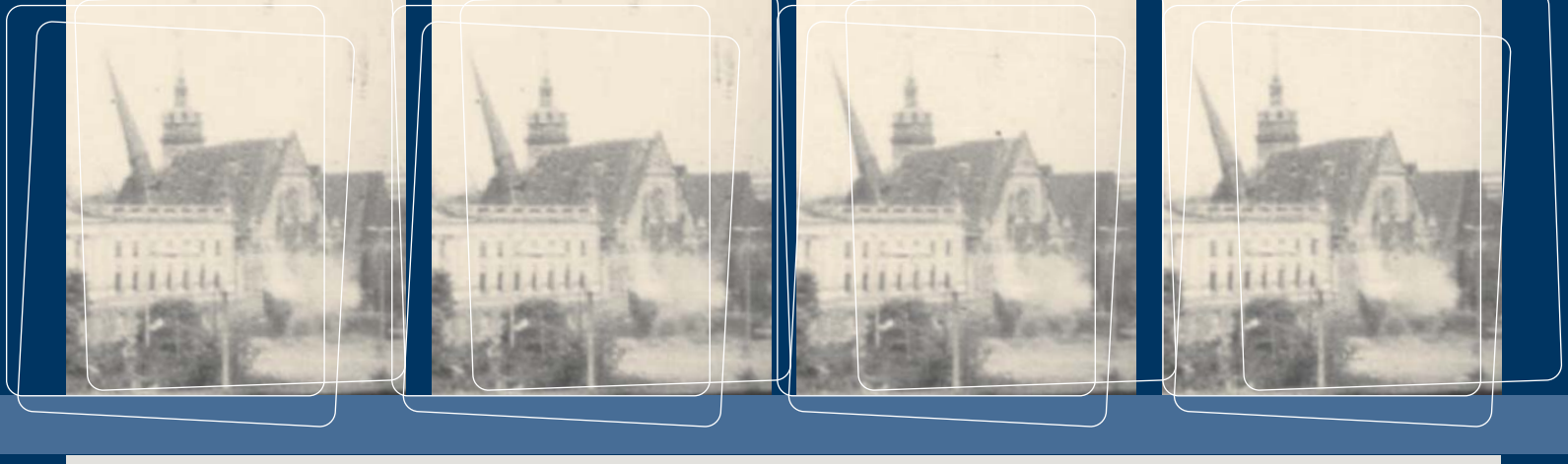
Der Rektor der Universität

Quelle: Universitätsarchiv Leipzig

Die Sprengung der Universitätskirche in Leipzig 1968

Quelle: Stadtarchiv Leipzig

Quelle: privat



: Niemand hindert uns, Luft zu schaffen :

Die Doktrin des Aufbaus »sozialistischer Städte« mit einem zentralen Platz für politische Manifestationen hatte für Leipzig verheerende Konsequenzen. Staats- und Parteichef Walter Ulbricht zeigte für die Entwicklung seiner Geburtsstadt ein besonderes Interesse. In SED-Bezirkschef Paul Fröhlich hatte er dabei einen überaus rücksichtslosen Vasallen. Der antiklerikale und antibürgerliche »Kulturkampf« der 1950er Jahre fand seine Fortsetzung in der landesweiten Vernichtung von Kulturerbe. Das besonders Tragische ist, dass die Universitätskirche der einzige baulich intakte und mit Leben gefüllte Kirchenbau war, der in der DDR gesprengt wurde. Seit 1959 gab es immer wiederkehrende Signale, dass das Alte dem Neuen zu weichen hat. Was SED-intern lange beschlossen war, erreichte die beunruhigte Öffentlichkeit nur sehr zögerlich.

Das Wort des SED-Politbüros

Quelle: Stadtarchiv Leipzig

Paul Fröhlich, SED-Bezirksleitung Leipzig, Prof. Dr. Georg Müller, Rektor der Karl-Marx-Universität, Walter Kresse, Oberbürgermeister (v. l. n. r.) im Neuen Rathaus, Mai 1965

Ein erster Höhepunkt der Auseinandersetzung war die Bauausstellung im Herbst 1960 im Neuen Rathaus. In den Modellen war die Kirche bereits verschwunden.

Die Besucherbücher waren voll mit Einträgen für die Erhaltung der Unikirche, so dass diese eingezogen worden. Daraufhin protestierte man mit Petitionen an die Stadtverwaltung.

Im Modell des Institutes für Städtebau und Architektur Berlin unter der Leitung von Prof. Henselmann werden die städtebaulichen Forderungen konsequent umgesetzt.

Quelle: Leipziger Volkszeitung, 27.10.1960

Quelle: Sächsisches Staatsarchiv Leipzig

Quelle: Deutsche Fotothek Dresden

Ulbricht greift immer wieder persönlich in städtebauliche Fragen ein. Hier vor dem Dresdner Stadtmodell, 1952

Gewisse Leute . . . sehen den Splitter in ihres Bruders Auge und werden nicht gewahr des Balkens in dem eigenen

Immer mehr erfreuen sich die Bürger der Messestadt Leipzig an dem Neuen und Schönen, das an allen Stellen der Stadt Leipzig grünt wird.

Dabei knüpfen die Architekten unserer Stadt an die alten guten Traditionen des fortschrittlichen Bürgertums an und entwickeln auf dieser Grundlage eine neue, sozialistische Architektur und Baukunst. Sie lassen sich dabei nicht irremachen von dem hysterischen westdeutschen Bellakonzert, von der sogenannten „modernen", in Wirklichkeit dekadenten Bau„kunst", die nur Grundlage ihrer „Architektur" Ehrlosen und andere Auswüchse ihrer Phantasie hat.

Noch heute haben wir an den Folgen des Barbarismus zu leiden, den uns die herrschende Klasse des imperialistischen Deutschlands unter Führung des Hitlerfaschismus durch den Krieg an Zerstörungen hinterließ. Auf ihr Konto kommt die Zerstörung unwiderbringlicher nationalen Kulturgutes und vieles anderen, was dem deutschen Volke teuer war.

Diese Klasse, deren reaktionärster Teil in Westdeutschland nach wie vor noch die Macht hat, erdreistet sich, aus ihrer reaktionären, verstaubten und toten Vergangenheit heraus mit blinder Wut gegen das Neue und Schöne, das unter den Bedingungen der Arbeiter-und-Bauern-Macht in Deutschland erstmalig gestaltet wird, gegen den Aufbau unseres neuen, sozialistischen Leipzigs aufzutreten. Sie verleumdet uns und will unseren sozialistischen Aufbau in Mißkredit bringen.

Dazu mißbraucht sie Menschen unserer Stadt, deren Verständnis offenbar nicht ausreicht, um aus der Vergangenheit die richtigen Schlußfolgerungen zu ziehen und sich für das Neue und Schöne zu entscheiden. Sie sollen im Sinne dieser Feinde des Fortschritts als Verteidiger der „Denkmalpflege" und als „Hüter der alten Kultur" auftreten.

Dabei nutzen sie auch bestimmte religiöse Vorstellungen dieser Menschen aus.

Aber diese Inspiratoren der Hetze gegen uns haben bis zum heutigen Tage noch kein Wort, nicht einmal das der bescheidensten Kritik, gegen den neuen Barbarismus gefunden, der in Gestalt des westdeutschen Militarismus all das mit grausamer Vernichtung bedroht, was das deutsche Volk bis zum heutigen Tage neu geschaffen hat. Diese Kulturbarbaren und Menschenfeinde, die in ihrer letzten Kriegsübung in Westdeutschland, im NATO-Herbstmanöver, besonders in ihrer Übung „Flash Back", westdeutsche Städte einschließlich ihrer Kulturdenkmäler und Kirchen als atomar zerbombt und 12 Millionen Menschen als vernichtet erklärten, das sind auch die Hintermänner und die Organisatoren der Hetzpropaganda gegen den sozialistischen Aufbau in der Deutschen Demokratischen Republik. Und damit sind sie auch dagegen, daß unsere Stadt Leipzig neu, schöner und sozialistisch-modern zur Freude aller Bürger aufgebaut wird.

Bereits im nächsten Jahr wird an der Ostseite des Karl-Marx-Platzes das Neue und Schöne für alle sichtbar werden. So wie dort wird Zug um Zug, kühn und mutig, Leipzig schöner und heller als je sich entwickeln, so wie wir das bereits an der architektonischen Gestaltung der Leipziger Oper außen wie innen sehen. Durch die Neubauten im Zentrum, neben vielen anderen in der gesamten Stadt, werden das schöne Milieu, der sozialistische Humanismus, die Lebensfreude und Zuversicht zum Ausdruck kommen. Dabei wird das klassische und nationale Erbe die Grundsubstanz für die Fortentwicklung, für das Neue und Große, darstellen. So und nicht anders sind die Ausstellung über die Neugestaltung der Stadt Leipzig und ihren Aufbau und die neuen und sehr interessanten Entwürfe unserer Architekten, die dort der Öffentlichkeit zur Diskussion vorgelegt werden, zu verstehen.

Die Ausstellung zeigt bereits jetzt, daß diese großartige Perspektive bei der überwiegenden Mehrheit der Besucher Zustimmung findet. Natürlich gibt es auch Menschen, die erst einmal eine andere Meinung haben. Aber nach Diskussionen und Aussprachen mit ihnen über die Zusammenhänge geben auch sie ihre Zustimmung für das Neue und Schöne beim Aufbau Leipzigs.

Offensichtlich gibt es aber ein paar Leute, die die Pleite, die von anderen gemacht sind, verschieben sollen. Es kennzeichnet den Charakter dieser Pfeifenmacher im Hintergrund, daß sie dazu alle Mütterchen benutzen, sie in die Ausstellung schicken, damit sie dort ohne Kenntnis der Zusammenhänge Protest erheben gegen die zur Diskussion gestellten Entwürfe über die Neugestaltung der Stadt Leipzig.

Nun, wir kennen die Weise, wir kennen den Text und kennen die Herren Verfasser . . .

Es ist ein wirkliches Armutszeugnis, das sie sich selbst ausstellen, wenn erneut, wie so oft, schon vorher bei der Hetze gegen die DDR und gegenüber der Sowjetunion, die Storys der Wildwestromane von den alten Mütterchen, dem armen Rentner usw. herhalten müssen. Zu bedauern sind nur diese alten Leute und auch die mit ihren Ansichten, die sich so solchen unwürdigen Zwecken mißbrauchen lassen.

Ungeachtet dessen wird die breite Diskussion als Ausdruck des demokratischen Lebens bei uns weitergeführt, und für alle Kritiken und sachlichen Hinweise sind wir zugänglich. Jedoch für die hohe und unbequeme Verantwortung, die wir nicht einen Funken Verständnis.

Auch in Leipzig wird sich unentwegt das Neue durchsetzen. Daß wir auf dem richtigen Wege sind, das zeigte uns die Anerkennung der ganzen Welt zu dem großartigen Bau der neuen Leipziger Oper, und damit ist auch den Leuten, die uns Knüppel zwischen die Beine werfen wollen, die richtige Antwort gegeben.

Als die Oper eröffnet wurde . . .

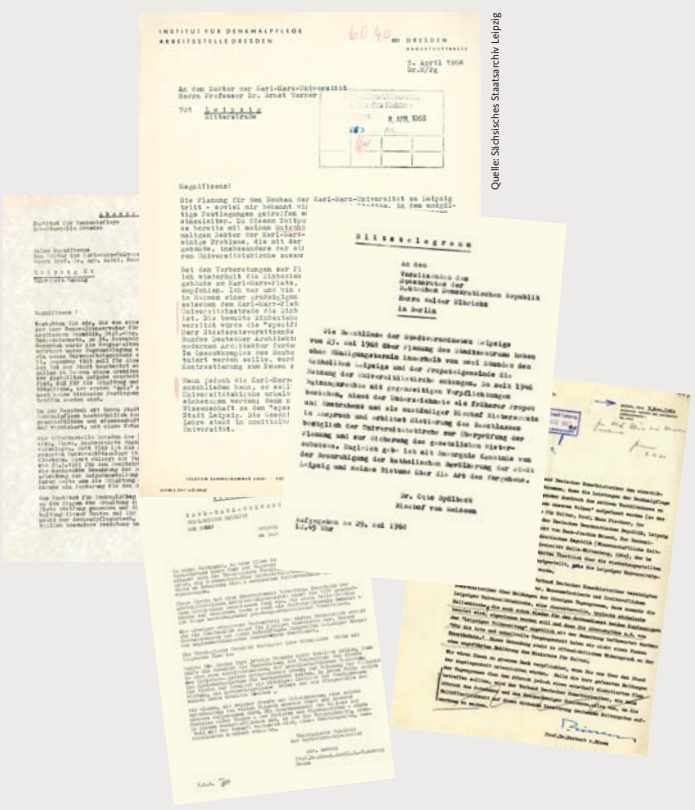
. . . schrieb die amerikanische Nachrichtenagentur Associated Press: „Der prunkvoll ausgestattete Neubau gehört mit seinen technischen Raffinessen, seiner großzügigen Raumgestaltung und seiner hervorragenden Akustik zu den modernsten Kulturstätten Europas."

. . . die westdeutsche Nachrichtenagentur DPA: „Die neue Leipziger Oper ist ein Prunkstück ersten Ranges geworden, erklärte, was die Raumgestaltung im Innern, die technischen Anlagen und die Ausstattung betrifft."

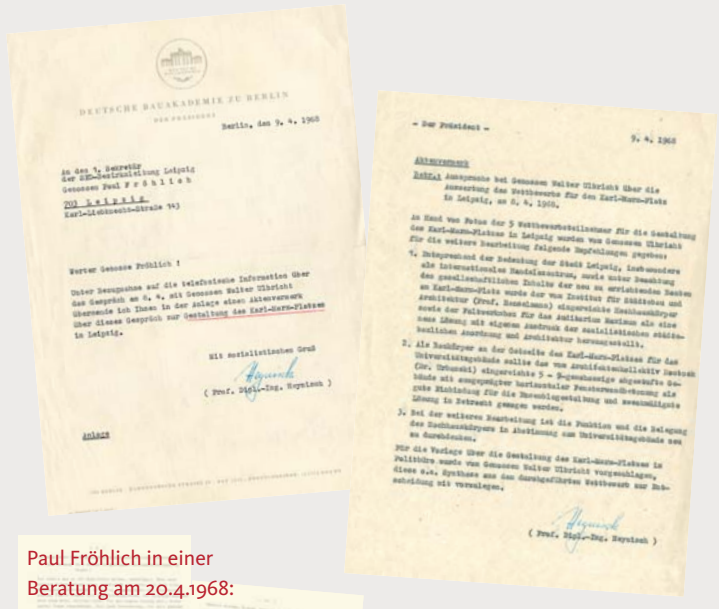
. . . die „Deutsche Zeitung", das Blatt der westdeutschen Schwerindustrie: „Das Haus ist mit allen technischen Raffinessen ausgestattet worden."

. . . die Hamburger „Bild"-Zeitung: „Eintrittspreise: 3 bis 10 Mark."

Seit 1960 mehrten sich die Protestschreiben. Sehr vehement setzte sich das Institut für Denkmalpflege, Arbeitsstelle Dresden, unter der Leitung von Hans Nadler für die Erhaltung der Universitätskirche ein. Die Theologische Fakultät der Universität verstand sich als Sachwalterin der Kirche und versuchte unter dem Dekan Ernst-Heinz Amberg stetig, die Geschehnisse zu beeinflussen. Auch die Proteste aus Westdeutschland konnten die Sprengung nicht verhindern.



Quelle: Sächsisches Staatsarchiv Leipzig



Quelle: Sächsisches Staatsarchiv Leipzig

Paul Fröhlich in einer Beratung am 20.4.1968:

»Wir müssen prüfen, wie weit wir noch Mittel freimachen können, damit Leipzig in Ordnung kommt. In Karl-Marx-Stadt ist alles wegradiert worden. Niemand hindert uns, Luft zu schaffen.«

Quelle: Stadtarchiv Leipzig

Der Beschluss des Politbüros der SED vom 7. Mai 1968 zum Aufbau des Stadtzentrums bedeutete unwiderruflich die Sprengung. Den längst gefallenen Entscheidungen musste nun noch ein demokratischer Anstrich gegeben werden. Am Himmelfahrtstag, dem 23. Mai 1968, tagte die Stadtverordnetenversammlung über den »Perspektivplan« für Leipzig. Paul Fröhlich war Gast dieser Sitzung. Noch an diesem Tag wurde das Gebäude gesperrt und für die Sprengung vorbereitet.

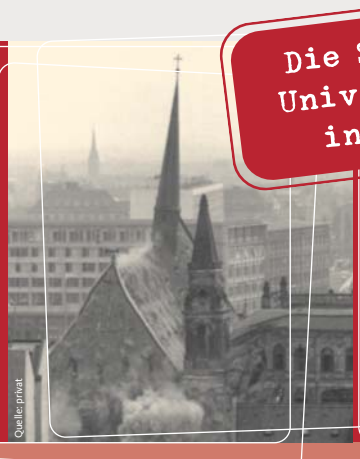
Paul Fröhlich auf der Stadtparteitagung am 24.5.1968:

Also, ich weiß nicht, ob es pietätvoll genug ist, ich bin nicht genügend religionsgebildet, um mich in dieser Richtung auszukennen, die Kirchen sind ja ausgelastet. Also Raum, Raum haben wir, also auch da gibt's keine Beschränkung! Aber Genossen, Aus dieser städtebaulichen raumgestalterischen Begründung, wie die Stadtverordneten es dargelegt haben und das Referat des Genossen Oberbürgermeister, das sollt Ihr gut verstehen, Genossen, das ist das Referat der Partei. Bei uns ist nicht Partei und Staat getrennt!

Wir beabsichtigen so schnell, kurz und schmerzlos dort die Altsubstanz zu beseitigen.

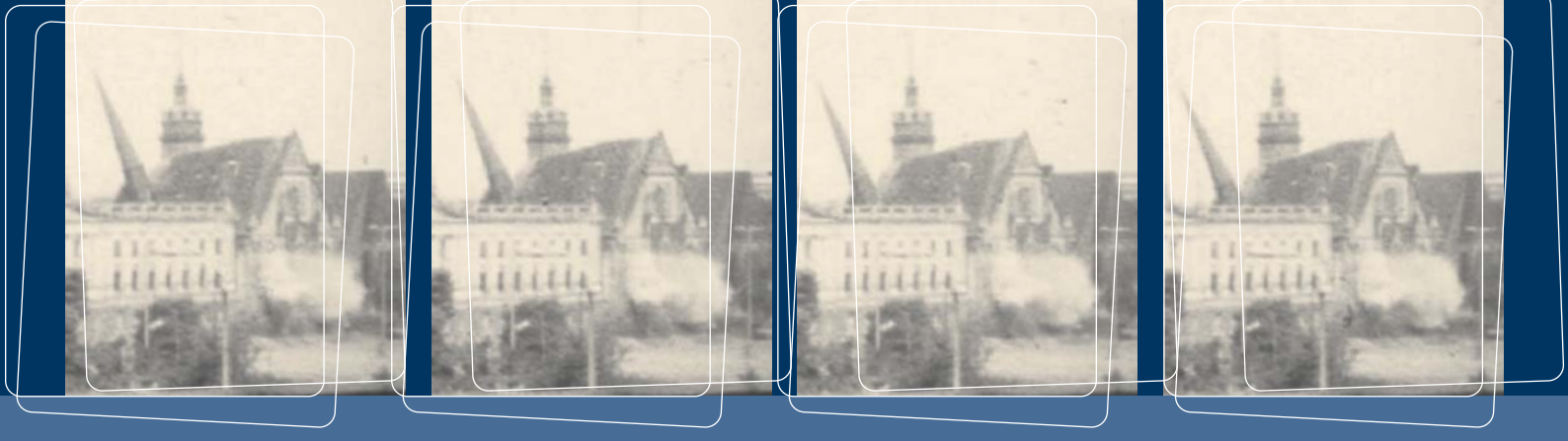
Quelle: Sächsisches Staatsarchiv Leipzig

Die Sprengung der Universitätskirche in Leipzig 1968



Quelle: privat

Quelle: privat



: Da mussten Entscheidungen getroffen werden :

Die SED setzte die Denkmalschutzverordnung der DDR in diesem Falle bewusst außer Kraft. Selbst die Möglichkeit letzter Untersuchungen und die Bergung der historischen Ausstattung im abgesperrten Bau nach dem 23. Mai 1968 wurde dem Institut für Denkmalpflege Dresden mit Hans Nadler, Elisabeth Hütter und Heinrich Magirius verwehrt. Die Polizei verwies sie der Kirche. Einzig der freie Mitarbeiter des Instituts, Peter Findeisen, durfte in die Kirche. Mit seiner Fachkompetenz, die unter Beobachtung eines Inoffiziellen Mitarbeiters (IM) der Staatssicherheit stand, gelang es, ca. 80 Prozent der beweglichen Kunstschätze zu bergen. Viele von ihnen wurden über Jahrzehnte völlig unsachgemäß eingelagert und tabuisiert. Erst in den letzten Jahren ist sich die Universität ihres Wertes bewusst geworden.

← Peter Findeisen | Jahrgang 1941

Quelle: privat

V. l. n. r.: H. Nadler, H. Magirius, E. Hütter, F. Löffler, Dornburg / Saale, 1968

Quelle: privat

Der Turm der Johanniskirche (l. hinten) wurde 1963 gesprengt.

P. Findeisen | »Der Turm der Johanniskirche stand während meiner Studienzeit als Kirchturm ohne Kirche da. Wie das Gewandhaus im Musikviertel oder das Bildermuseum am Augustusplatz ist er 1963 beseitigt worden – zum Nachteil der noch immer bedeutenden Stadtgestalt. Die damals betriebene Idee, die Stadt in ihren historischen Strukturen aufzulösen, empfand ich als einen ganz schlimmen Zugriff von Leuten, denen der städtebauliche und kulturgeschichtliche Rang meiner Heimatstadt offenbar nichts galt. In diesem Zusammenhang stellte sich mir auch die seit 1960 erkennbare Gefährdung der Universitätskirche dar.«

P. Findeisen | »Durchaus im Gegensatz zur neugotisch gestalteten Schauseite am Platz beeindruckte das Innere als große Hallenkirche des 13. Jahrhunderts. Der Fassade wie noch mehr dem Innenraum mit seiner prachtvollen spätgotischen Rippenwölbung kam ein hohes architekturgeschichtliches Interesse zu. Was diese Kirche besonders auszeichnete, war ihre reiche Ausstattung, entstanden vom 14. bis zum 18. Jahrhundert: Eine Fülle aufwändiger Grabdenkmale erinnerte hier an Persönlichkeiten der Leipziger Stadt- und Universitätsgeschichte.«

Quelle: Deutsche Fotothek Dresden

Quelle: BStU

Holzstatue des Markgrafen Dietrich von Wettin, genannt Diezmann, um 1300

Betr.: Leipzig, Universitätskirche

N i e d e r s c h r i f t von Hans Nadler
über Telefongespräche in Angelegenheit
Universitätskirche Leipzig

Am Donnerstag, 23. Mai 1968, gegen 16.00 Uhr, Anruf von Findeisen: Kirche kann nicht mehr betreten werden. Absperrung durch Kampftruppen und Polizei.

Am Freitag, 24. Mai 1968, gegen 10.00 Uhr, Anruf von Findeisen: Kirche nach wie vor abgesperrt. Im Inneren wird gearbeitet. Ausstattungsstücke werden mit Lastwagen abtransportiert. Gotische Tafelbilder liegen offen auf den Fahrzeugen. Bergungsort unbekannt.

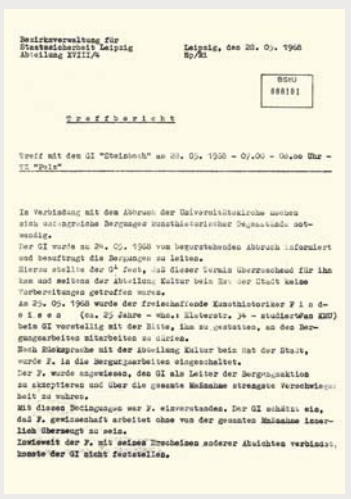
12.30 Uhr Anruf Findeisen: Abtransport von Kunstgut erfolgt weiterhin mit Lastwagen. Bergungsort noch unbekannt. Vermutlich Dimitroff-Museum. Als Bergungsleiter wird Kollege Maaß genannt. Empfehlung an Findesien, als freischaffender Kunsthistoriker im Auftrage von Kollegen Maaß an der Bergung mitzuarbeiten. Dafür einen Ausweis zum Betreten der Kirche erwirken.
...
16.15 Uhr Anruf Findeisen: Er hat Verbindung mit Kollegen Maaß. Kollege Maaß ist mit Mitarbeit einverstanden. Für Sonnabend, 10 Uhr wird Herr Stadtrat Dr. Gehrke erwartet, der über die Aushändigung eines Sonderausweises zum Betreten der Kirche für Findeisen entscheiden wird.
...
Herr Findeisen ist in der Zwischenzeit durch Kollegen Maaß für entsprechende Anleitung und Überwachung von Bergungsmaßnahmen beauftragt und offensichtlich zum Stillschweigen verpflichtet, da seit dieser Zeit keine Mitteilungen mehr erfolgen.

Unterdessen geht der Abtransport der Ausstellung weiter. Die Altäre stehen noch ungeschützt im Inneren. Teile der Ausstattung liegen auf dem Rasen vor der Universitätskirche. Im Inneren werden nach Auskunft der Arbeiter an den Außenwänden Sprenglöcher gebohrt und Suchbohrungen in den Grüften vorgenommen, welche Gruftgewölbe noch erhalten sind.

Quelle: Aktenarchiv Landesamt für Denkmalpflege

Peter Findeisen erstellte eine Liste aller geborgenen Kunstgegenstände.

Quelle: Aktenarchiv Landesamt für Denkmalpflege



Quelle: BStU Leipzig

Die Staatssicherheit gewährt durch einen »Geheimen Informanten« Peter Findeisen den Zutritt in die Kirche.

P. Findeisen | »Da es schnell gehen musste, hatte ich damit zu tun, mir eine Rangfolge der Bergung auszudenken. Es war auch eine Frage der technischen Möglichkeiten. Die Stücke, die fest vermauert oder so hoch waren, dass man nicht herankam, mussten drinnen bleiben. Die Zumutung, eine Rangfolge herzustellen, hat mich sehr bedrückt. Denn wie können Sie beispielsweise ein Epitaph des 17. Jahrhunderts geringer schätzen als einen Grabstein des 16. Jahrhunderts, nur weil es jünger ist? Das geht gar nicht.«

Quelle: Stadtarchiv Leipzig

Quelle: Stadtarchiv Leipzig

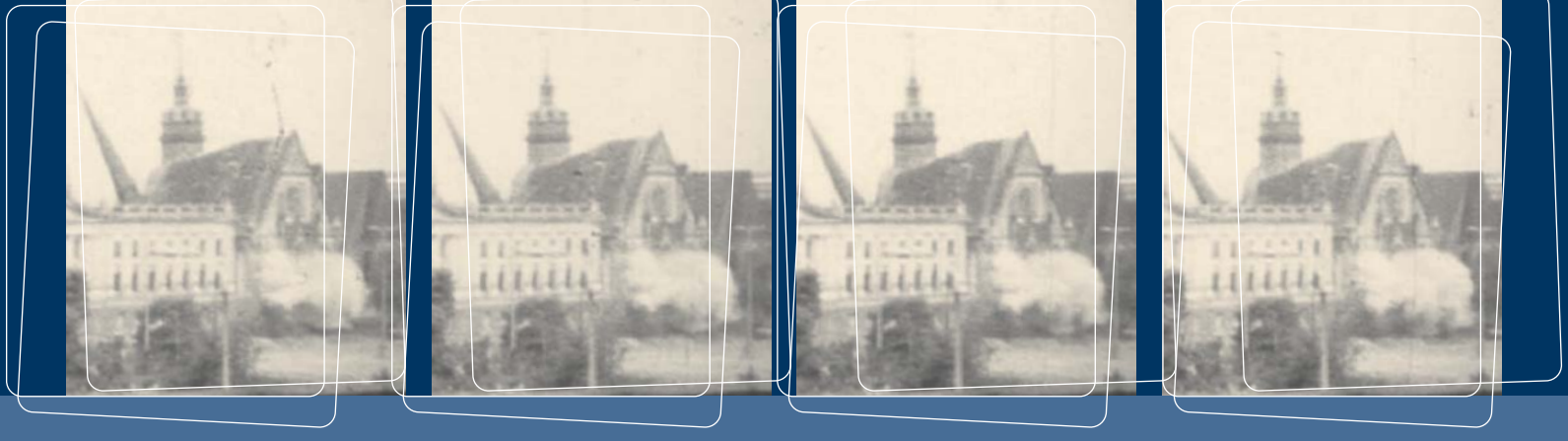
P. Findeisen | »Es war eine ungeheure Anspannung. Mir hatte keiner gesagt, wann die Kirche gesprengt wird. An eine Auslagerung der Ausstattung war nicht gedacht worden. Da mussten einfach Entscheidungen getroffen werden. Ich habe zuerst die Holzfigur des Markgrafen Diezmann aus der Zeit um 1300, ein hoch bedeutendes Bildwerk, ins Alte Rathaus fahren lassen. Dort sagte ich: So, die bleibt jetzt hier. Die Situation war absurd, denn ich konnte so etwas eigentlich nicht sagen. Aber die Damen des Museums für Stadtgeschichte haben das akzeptiert.«

Quelle: Propstei

Die Sprengung der Universitätskirche in Leipzig 1968

Quelle: privat

Quelle: BStU



: Zivilcourage! Hatte man die damals? :

Bereits mit elf Jahren spielte Kurt Grahl in seiner Heimatstadt Markneukirchen in den Gottesdiensten die Orgel. Mit 16 Jahren ging er an die Hochschule für Musik Leipzig, Hauptfach Orgel und Klavier. Sein Mentor war der bedeutende Kirchenmusiker Georg Trexler – Hochschullehrer und Kantor der katholischen Propsteigemeinde. Kurt Grahl war der letzte Organist, der auf der Orgel spielte und er markierte auf seinem Notenblatt die Stelle des letzten Tons. Am 20.Juni 1968 saß er als Preisträger des III. Internationalen Bach-Wettbewerbs auf der Bühne der Leipziger Kongresshalle, als sich spektakulär ein Transparent als Protest gegen die Sprengung der Universitätskirche über ihm entrollte. Seit 1971 ist Kurt Grahl Kantor der Propsteigemeinde in Leipzig.

← Kurt Grahl | Jahrgang 1947

Quelle: privat

Sprengmeister vor der mit Sprenglöchern versehenen Fassade der Universitätskirche

Oben: Kurt Grahl und Prof. Georg Trexler während des III. Internationalen Bachwettbewerbes in der Thomaskirche, 1968

Rechts: Gottesdienst zum 250-jährigen Jubiläum der Propsteigemeinde, Pfingsten 1960

Quelle: St. Benno Verlag

Quelle: privat

Quelle: Propstei

K. Grahl | »Ich war der einzige katholische Student der Abteilung Kirchenmusik an der Hochschule und dadurch auch auf Trexler fixiert … Am Anfang hörte ich ihm zu. Dann spielte ich einen Gottesdienst und er hörte zu, damit alles mit rechten Dingen zuging. Es wurden dann immer mehr Gottesdienste … Er war mehr eine Vaterfigur für mich hier in Leipzig, weil ich noch relativ jung war. Ich bin gern hingegangen. Welcher Student hatte die Chance, vor so vielen Leuten zu spielen?«

Quelle: St. Benno Verlag

Prof. Georg Trexler an der Orgel der Universitätskirche

K. Grahl | »Die Universitätskirchenorgel war keine typische Barockorgel und es war auch keine typische romantische, obwohl sie mehr in diese Richtung ging, schon durch die Vielzahl der Register. Aber sie hatte in ihren Registern auch diesen, wenn ich jetzt sage stählernen norddeutschen Barockklang, dann ist das etwas übertrieben, aber man konnte auch einen Bach relativ gut drauf spielen. Ich sag, die Orgel war ein Typ, mit dem man alles machen konnte. Wie so ein guter Freund, mit dem man Pferde stehlen konnte. So ähnlich war die Orgel.«

K. Grahl | »Wir durften am 24. Mai aus der Kirche holen, was uns gehört. Georg Trexler setzte sich noch mal an die Orgel. Es ging auch wunderbar. Dann spielte ich Bach, C-Dur-Toccata, weil die Noten zum Üben für den Bachwettbewerb noch da waren. Auf der dritten Seite war dann schon Schluss. Die Polizei und der Abbruchleiter Paulus müssen sich angeschlichen haben. Zwischen meinem Lehrer und ihnen entspann sich ein Disput. ›Wenn diese Kirche hier verschwunden ist, bauen wir eine Stätte des Humanismus und der Menschlichkeit.‹ Diesen Satz habe ich nicht erfunden. Er fiel damals.«

K. Grahl | »Es fand an dem Sonntag ein großer ökumenischer Gottesdienst in der Nikolaikirche statt. Das weiß ich noch, denn da sang die Kantorei St. Nikolai und ich spielte die Orgel. Das war natürlich ein großes Zeichen. Die Kirche war ganz voll. Auf den Sprengungsbildern, die vom Ringcafe aus gemacht wurden, sieht man hinter den Staubwolken die Nikolaikirche aufleuchten. Das ist das Tolle.«

DER PROPSTEI-CHOR ZU LEIPZIG

GEISTLICHES KONZERT

LUDWIG VAN BEETHOVEN
MISSA IN C-DUR

GEORG TREXLER
KANTATE „ASSUMPTA EST MARIA"

Quelle: Propstei

Quelle: privat

Die
Dresdner Kapellknaben
singen

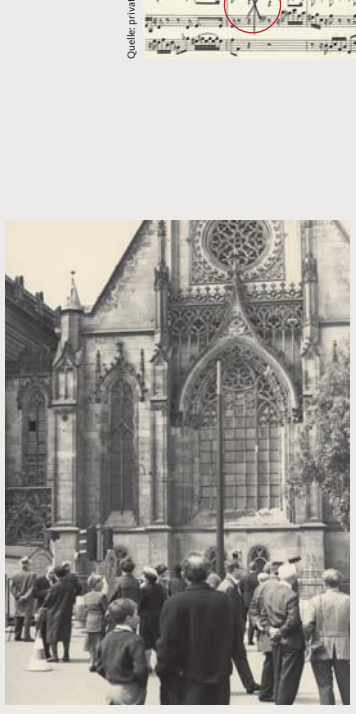
in der Leipziger Universitätskirche
am Sonntag, dem 13. Januar 1963

11.30 Uhr: Hochamt
Proprium: gregorianisch
Ordinarium: Missa „Un gay bergier"
von Jakob Handl (1550–1591)

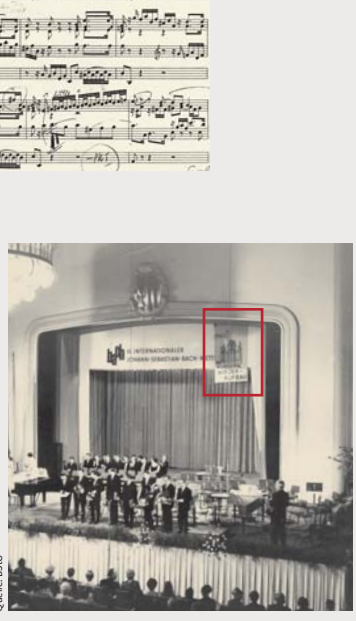
16.00 Uhr: Geistliche Chormusik

Quelle: privat

K. Grahl | »Was Zivilcourage angeht – das ist die Frage. Hatte man die damals? Im Nachhinein sagt man, es war mutig, dass man immer wieder hingegangen ist oder noch einmal spielt, obwohl man weiß, die Polizei und die Staatssicherheit sitzen im Rücken. Aber als sie sagten, Sie müssen jetzt hier raus, da hat man keinen Sitzstreik gemacht. So mutig war man nicht. Man ist eher jeden Tag dahin gegangen, einfach um seinen Protest auszudrücken. Einen stummen Protest.«



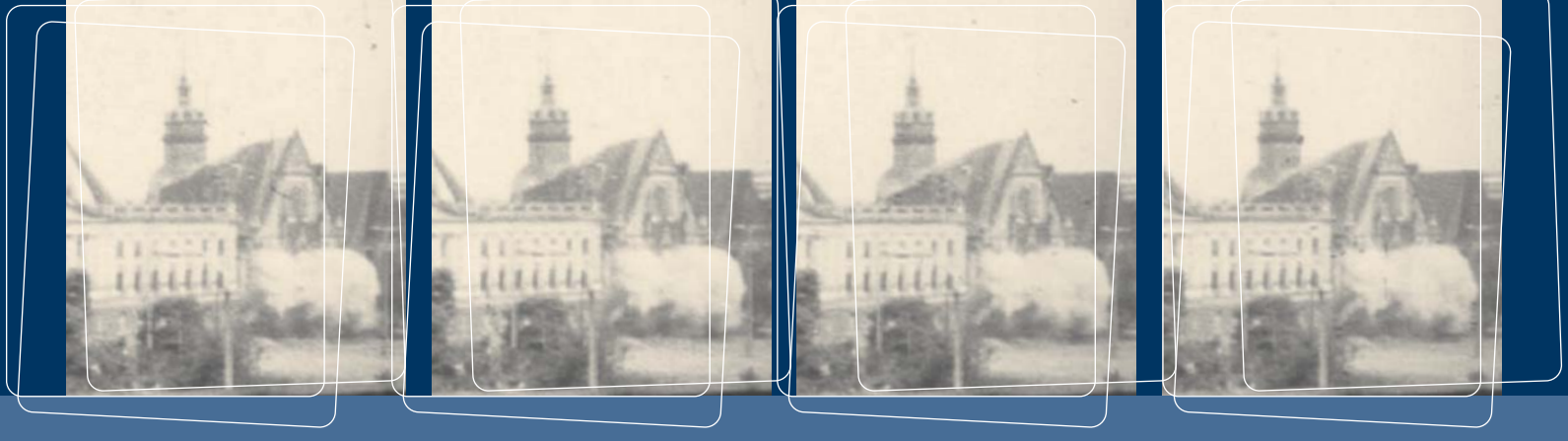
Quelle: privat



Quelle: BStU

Kongresshalle Leipzig, 20. Juni 1968: Die internationale Öffentlichkeit erfährt von den Vorgängen in Leipzig.

K. Grahl | »Ich gewann den Sonderpreis Freie Improvisation und wurde dadurch zur Abschlussveranstaltung eingeladen … Die Acht standen auf der Bühne und der Beifall war wirklich tosend. Dann war niemand vorn auf der Bühne, aber die Leute haben geklatscht. Der Rektor der Musikhochschule sagte was ins Mikrofon. Es verstand niemand. Es wusste sicher auch niemand, warum ich jetzt dort stand. Ich stand da, verbeugte mich. Im Grunde vor wem eigentlich. Ich bin dann runter und sah dieses Schild hängen. Da war klar, wem der Beifall galt. Ich stand wirklich eine ganze Weile allein mit diesem Schild ›Wir fordern Wiederaufbau‹. So im Nachhinein schon erhebend.«



: Wie in einer Fabrikhalle :

Die Firma »Hermann Eule Orgelbau« aus Bautzen wartete die Orgel in der Universitätskirche. Auf Initiative des Musikinstrumentenmuseums der Universität konnte die kleine Orgel abgebaut werden. Die Orgelbauer Martin Weise, Alfred Hippauf und der gerade ausgelernte Helmut Werner fuhren am Montag, dem 27. Mai 1968, nach Leipzig. Sie hatten 24 Stunden Zeit zu retten, was von der großen Orgel zu retten war. Helmut Werner ist heute Orgelrestaurator. Durch die Verweigerung des Waffendienstes in der Nationalen Volksarmee und sein pazifistisches Engagement innerhalb der evangelischen Kirche stand er später unter besonderer Beobachtung des Staates.

← Helmut Werner | Jahrgang 1943

Quelle: privat

Die Orgel in der Leipziger Universitätskirche, gewartet von der Firma »Hermann Eule Orgelbau«

H. Werner | »Die Uni wollte ursprünglich alles in die Luft jagen, mitsamt den zwei Orgeln. Nach langen Überzeugungsarbeiten wurde erreicht, dass 48 Stunden vor der Sprengung, die Orgeln ausgebaut werden. Das war nur bei der kleinen Orgel, der Jahn-Orgel, die jetzt in der Petrikirche steht, möglich. Die große Orgel mit über 70 Registern auszubauen, war in dieser Zeit absolut unmöglich. Wir waren abends um 6 Uhr da und haben angefangen.«

Quelle: Propstei

H. Werner | »Wir haben geschaut, was das Wertvollste ist. Das waren die Zungenstimmen, der Spieltisch und das Material. Zinn und Zinn-Blei-Legierung. Das konnte man nicht sachgerecht ausbauen. Das ist ja wie ein Haus, so riesig groß und Tausende Pfeifen drin. Da haben wir einfach Prioritäten gesetzt. Für die Metallpfeifen wollten wir den Materialwert bergen. Was aus Zinn war, haben wir über die Empore runter geworfen. Überall wurden schon die Sprenglöcher gebohrt: in die Säulen, in die Außenwände. Das war wie in einer Fabrikhalle so laut.«

Quelle: St. Benno Verlag

H. Werner | »Rund um die Kirche war eine Absperrung. Viele Menschen standen dort und haben traurig zugeschaut. Dann mussten wir mal etwas essen und sind raus in die Stadt. Inzwischen hatte die Polizei das ganze Innengelände besetzt. Die ausgebauten Teile lagen außerhalb der Kirche und wir wollten den LKW beladen. Da kam ein Polizeiauto und fuhr uns bis ans Schienbein. Die dachten, wir dürfen dort nicht rein, weil wir Zivilisten waren. Das war eine ganz aufgeheizte Stimmung, ganz furchtbar. Die Menschen spürten: Die Anderen hatten die Macht – und sie waren ohnmächtig.«

Quelle: H. Eule Orgelbau

Quelle: Stadtarchiv Leipzig

Quelle: Stadtarchiv Leipzig

Unmittelbar nach dem Einsatz schrieb der Orgelbaumeister Martin Weise einen Erinnerungsbericht.

Montag, den 27.05.1968, unsere Ankunft in Leipzig 17.30 Uhr (Orgelbaumeister Martin Weise, Orgelbauer Alfred Hippauf und Orgelbaulehrling Helmut Werner). Kontrolle an der rückwärtigen Absperrung der Universitätskirche sehr scharf, aber es wurde uns aufgeschlossen. Kircheninneres ein einziger Schutthaufen, durch die Steinbohrer ist die Luft ganz dick, dazu unglaublicher Lärm der Bohrmaschinen und Aggregate. ... Da es unklar ist, ob der LKW aus Bautzen rechtzeitig eintreffen wird, bleibt nur ein radikales Retten des Zinnbestandes, der Holzpfeifen, der elektrischen Traktur und des Spieltisches übrig. Das Orgelinnere sieht bereits aus, als wären Vandalen in das Pfeifenwerk geraten. ... Alles Zinnpfeifenwerk wurde durch den Prospekt nach unten geworfen. Das Herauswerfen dieses Materials durch das Fenster nach außen wurde verboten, damit die Zuschauer keine Revolte beginnen.

...

Mittwoch abend – 29.05.1968, Karl-Marx-Platz in Leipzig
Leizig nimmt Abschied von einem liebgewordenen Bild. Der gesamte Platz ist abgesperrt, überall Posten mit Hunden. Jeder Stehenbleibende wird sofort von Zivilisten ohne besondere Kennzeichen zum Weitergehen aufgefordert, um den Verkehr nicht zu behindern. ... Tausende gehen mit ernsten Gesichtern langsam und nehmen das Bild der Kirche in sich auf. ... Aus allen Gesichtern spricht das Entsetzen und die Ohnmacht, diesen Kulturmord nicht verhindern zu können. Die Spannung ist unerträglich, ständig erwartet man einen Funken, der sich irgendwie entlädt.

H. Werner | »Die Stasi hatte mir einen Brief vorgelegt, in dem sich ›ein unzufriedener Bürger‹ beschwerte, dass ich in der Bautzener Studentengemeinde einen Vortrag über die Bausoldaten gehalten habe, wo ich doch vom Staat gefördert würde. Außerdem arbeite die Firma Eule auch im Westen und ich noch nicht. Die wollten mich auf die Art unter Druck setzen und locken. Für die Stasi war die Firma interessant. Hier gab es ganz viele Wehrdienstverweigerer. Da wollten sie schon wissen, was los ist.«

Martin Weise (l.) und Alfred Hippauf

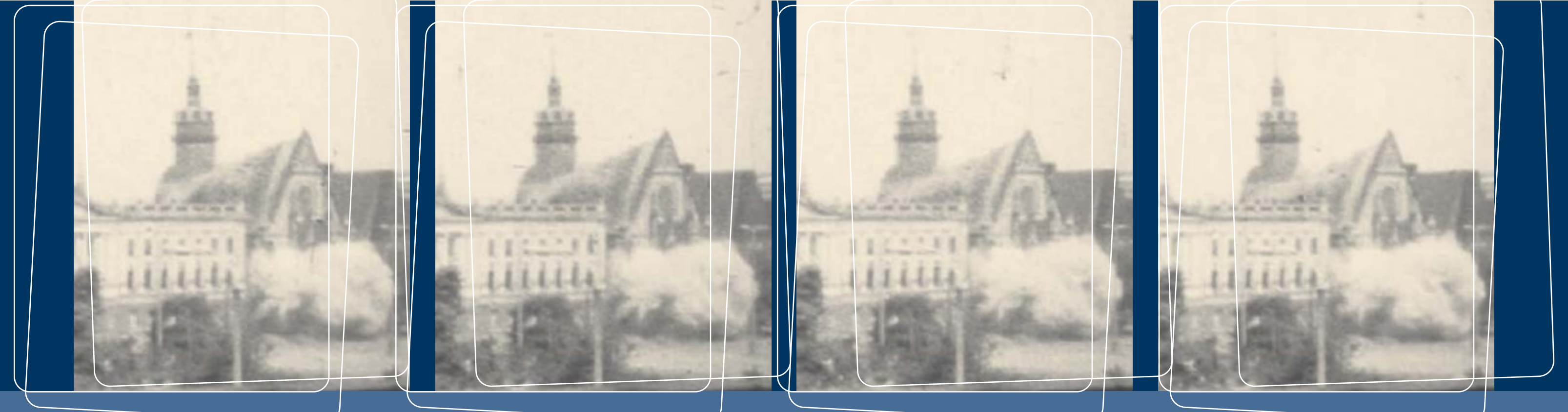
Quelle: H. Eule Orgelbau

Quelle: privat

Die Sprengung der Universitätskirche in Leipzig 1968

Quelle: privat

Quelle: privat

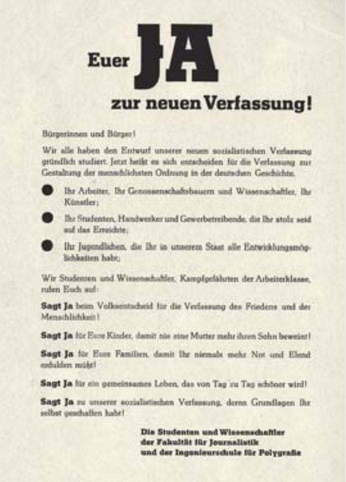


: Die Biografie ist unter der Haut! : (1)

Viele Studenten der Theologischen Fakultät agierten gemeinsam, wenn es darum ging, Antworten auf die tagespolitischen Ereignisse zu bekommen. Neben dem Bangen um die Kirche gehörte die Diskussion über die neue Verfassung der DDR dazu, die per Volksentscheid beschlossen werden sollte. Am 6. April 1968 ließ die SED sich ihren Machtanspruch vom Volk sanktionieren. Einmalig in der DDR-Geschichte: Es gab eine klare Alternative – Ja oder Nein. Schon im März 1968 richteten 102 Studenten eine gemeinsame Petition an den Chefarchitekten der Stadt gegen den Abriss der Kirche. Nikolaus Krause wurde als »Rädelsführer« von den Überwachungsorganen ausgemacht. Er stammt aus Meißen und kam 1963 nach Leipzig. Heute ist Nikolaus Krause Klinikseelsorger in Dresden.

← Nikolaus Krause | Jahrgang 1944

Quelle: privat



Euer JA zur neuen Verfassung!

Bürgerinnen und Bürger!

Wir alle haben den Entwurf unserer neuen sozialistischen Verfassung gründlich studiert. Jetzt heißt es sich entscheiden für die Verfassung zur Gestaltung der menschlichsten Ordnung in der deutschen Geschichte.

- Ihr Arbeiter, Ihr Genossenschaftsbauern und Wissenschaftler, Ihr Künstler;
- Ihr Studenten, Handwerker und Gewerbetreibende, die Ihr stolz seid auf das Erreichte;
- Ihr Jugendlichen, die Ihr in unserem Staat alle Entwicklungsmöglichkeiten habt;

Wir Studenten und Wissenschaftler, Kampfgefährten der Arbeiterklasse, rufen Euch auf:

Sagt Ja beim Volksentscheid für die Verfassung des Friedens und der Menschlichkeit!

Sagt Ja für Eure Kinder, damit nie eine Mutter mehr ihren Sohn beweint!

Sagt Ja für Eure Familien, damit Ihr niemals mehr Not und Elend erdulden müßt!

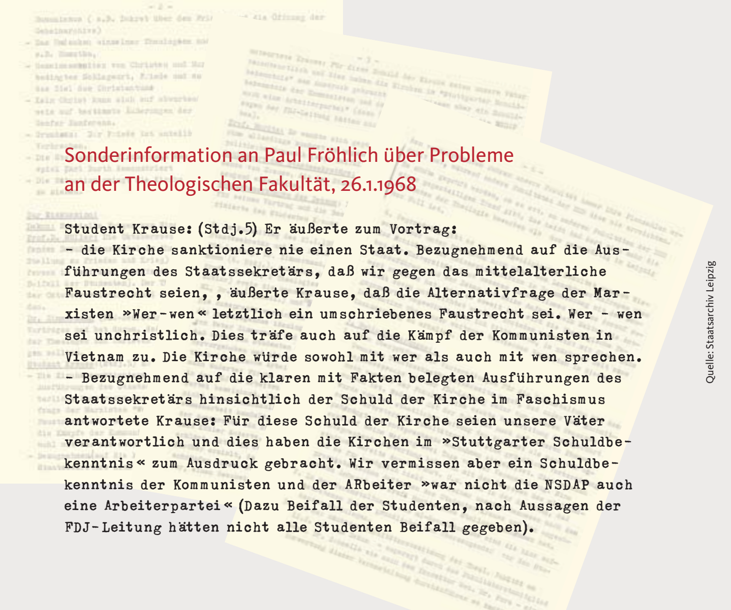
Sagt Ja für ein gemeinsames Leben, das von Tag zu Tag schöner wird!

Sagt Ja zu unserer sozialistischen Verfassung, deren Grundlagen Ihr selbst geschaffen habt!

Die Studenten und Wissenschaftler der Fakultät für Journalistik und der Ingenieurschule für Polygrafie

Eine gewaltige Propagandawelle sollte die Bevölkerung daran erinnern, was die SED von ihr verlangte.

N. Krause | »Mein Verhältnis zur Gesellschaft und zur Kirche war schon immer ein kritisches gewesen. Das hatte auch mit der 68er Studentenbewegung zutun. Rudi Dutschke und Fritz Teufel: Wie stört man einen Gottesdienst? Wie macht man einen Sitzstreik? Das war eine Herausforderung ... In unserem großen Hörsaal hat Seigewasser, Staatssekretär für Kirchenfragen, einen Vortrag gehalten. Friede – Freude – Eierkuchen. Ich hatte mich gemeldet und verschiedene Sachen angesprochen. Vietnam und dass in der neuen Verfassung nichts über das Streikrecht drin ist. Was das noch mit Demokratie zu tun hätte. Das hat unwahrscheinlichen Ärger gegeben.«



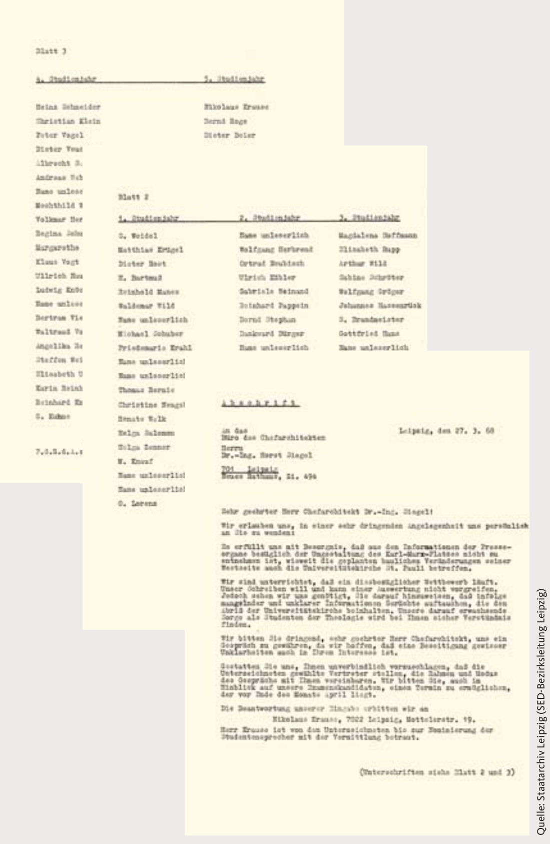
Sonderinformation an Paul Fröhlich über Probleme an der Theologischen Fakultät, 26.1.1968

Student Krause: (Stdj.5) Er äußerte zum Vortrag:
- die Kirche sanktioniere nie einen Staat. Bezugnehmend auf die Ausführungen des Staatssekretärs, daß wir gegen das mittelalterliche Faustrecht seien, , äußerte Krause, daß die Alternativfrage der Marxisten »Wer-wen« letztlich ein umschriebenes Faustrecht sei. Wer - wen sei unchristlich. Dies träfe auch auf die Kämpf der Kommunisten in Vietnam zu. Die Kirche würde sowohl mit wer als auch mit wen sprechen.
- Bezugnehmend auf die klaren mit Fakten belegten Ausführungen des Staatssekretärs hinsichtlich der Schuld der Kirche im Faschismus antwortete Krause: Für diese Schuld der Kirche seien unsere Väter verantwortlich und dies haben die Kirchen im »Stuttgarter Schuldbekenntnis« zum Ausdruck gebracht. Wir vermissen aber ein Schuldbekenntnis der Kommunisten und der ARbeiter »war nicht die NSDAP auch eine Arbeiterpartei« (Dazu Beifall der Studenten, nach Aussagen der FDJ-Leitung hätten nicht alle Studenten Beifall gegeben).

Quelle: Staatsarchiv Leipzig

N. Krause | »Man traf sich in der Mensa und es hieß: Wir müssen was machen! Im Hörsaal 318 trafen wir uns dann und ich hatte schon ein Schriftstück vorbereitet. Eine Unterschriftenliste war für uns das Sicherste. Wir waren bestimmt 60, 70 Leute. Es ging darum, ein Zeichen zu setzen. Man hat gesagt, das ist eine Architektursache. Wir schicken das an den Chefarchitekten. Wir wollten die Leute in die Verantwortung nehmen, von denen wir dachten, dass sie sachlich zu entscheiden hatten. Das war uns wirklich nicht klar, dass das über die SED läuft.«

N. Krause | Ich sehe mich noch relativ hilflos dort stehen und wusste auch gar nicht so richtig, was ich da gemacht habe und ob das richtig war. Bisher war das so, man hatte die Menschen um sich herum gehabt, und wenn es auch wenige waren. Jetzt auf einmal war ich allein und hatte trotzdem das Gefühl, es ist ja alles gelaufen.«



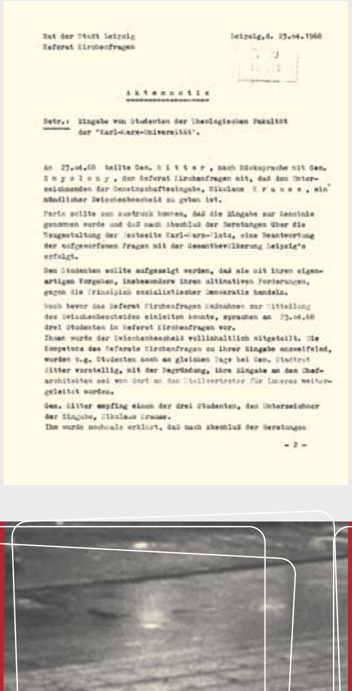
Quelle: Staatarchiv Leipzig (SED-Bezirksleitung Leipzig)

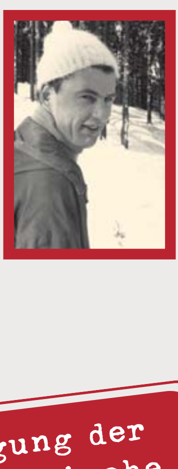
Nachdem die Eingabe der Studenten drei Wochen unbeantwortet geblieben war, ging Nikolaus Krause persönlich ins Rathaus, um sich zu beschweren.

N. Krause | »Es hatte sich immer von selber ergeben, dass auf dem Augustusplatz Menschengruppen waren. Dann kam die Stasi oder Polizei und sagten: ›Bitte gehen Sie auseinander!‹ Da haben die Studenten immer gesagt. ›Moment mal, wir können doch hier zusammenbleiben.‹ ›Nein. Das ist eine Ansammlung. Gehen Sie bitte.‹ Gut, da ist man auseinander gegangen und hat sich wieder versammelt und so. Das war dann auch direkt ein bisschen Spaß. Dadurch war immer Bewegung auf dem Platz.«

Quelle: privat

Quelle: BStU





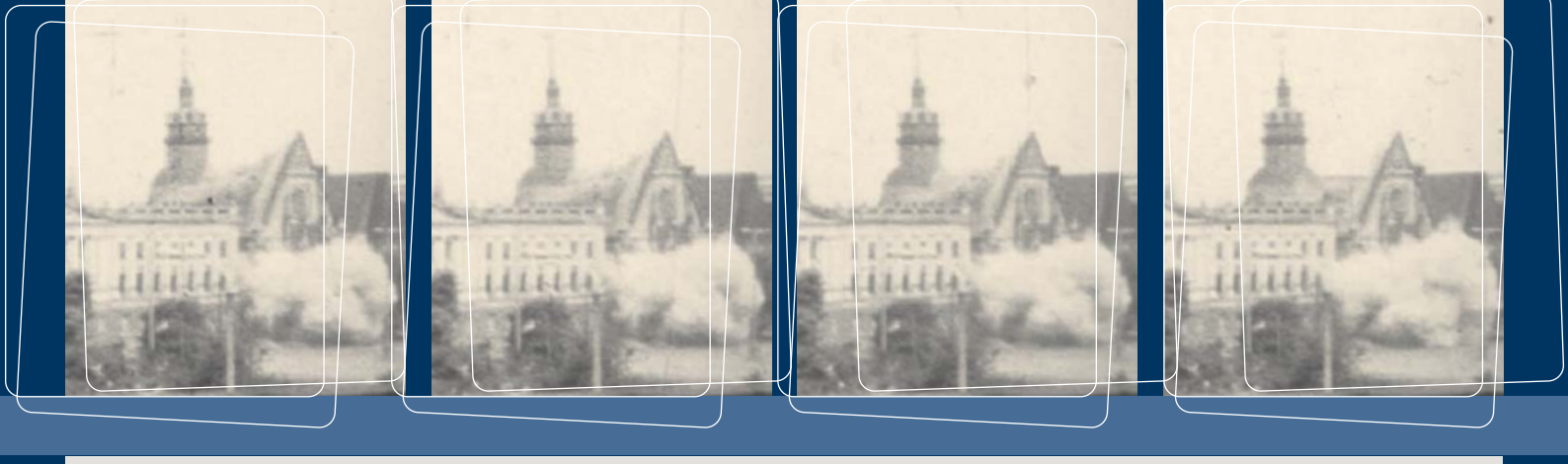
Quelle: privat

N. Krause | »Ich hab die Sprengung von der Ritterstraße aus gesehen, als die Kirche wie so ein alter Esel zusammengeklappt ist. Wie der Dachreiter sich – dieses Bild vergesse ich nicht. Erst jetzt habe ich es geglaubt. Ich konnte mir nicht vorstellen, dass Gott es zulässt, dass diese Kirche gesprengt wird durch solche Idioten, die ja gar nicht wissen, was sie tun. Die nichts dagegenzusetzen hatten. Das ist bis heute für mich eine Frage an Gott, die mich nicht mehr ganz so umtreibt, weil ich alt geworden bin.«

Die Sprengung der Universitätskirche in Leipzig 1968

Quelle: privat

Quelle: privat



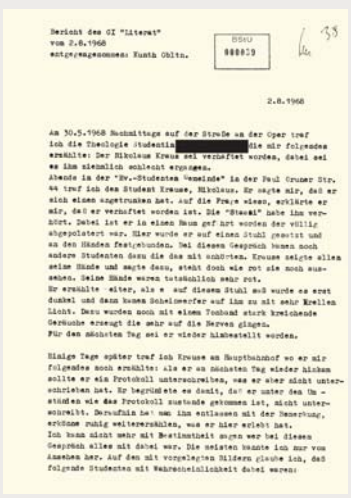
: Die Biografie ist unter der Haut! : (2)

Kurz vor der Sprengung der Kirche wurde Nikolaus Krause von der Staatssicherheit für zwei Tage verhaftet, wahrscheinlich um ihn einzuschüchtern. Die Landeskirche Sachsen protestierte und Nikolaus Krause erzählte seinen Freunden von seinen Erlebnissen. Die damit öffentlich gewordene Anschuldigung über Methoden der Staatssicherheit ließen den Machtapparat an Krause ein Exempel statuieren. Er sollte dahingehend »bearbeitet« werden, dass er gelogen hat. Daraufhin wurde ein Urteil konstruiert. Am 19. September 1968 wurde Nikolaus Krause verhaftet. Verurteilt wegen Staatsverleumdung musste er 20 Monate absitzen.

← Nikolaus Krause | Jahrgang 1944

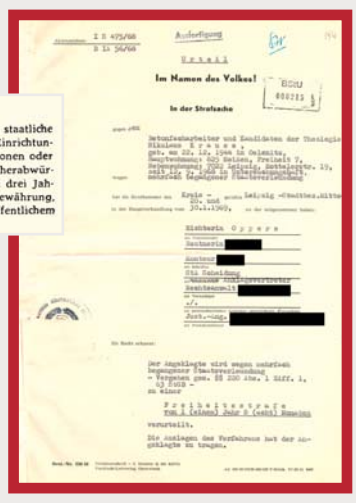
Quelle: privat

N. Krause | »Ich bin vorm Petersteinweg weggefangen und gar nicht lange verhört worden, sodass ich dachte: was passiert denn jetzt, nehmen die mich nur weg, damit ich nichts falsch machen kann, oder ist es Abschreckung. Ich habe das dann den Kommilitonen auch gesagt. Ich hatte auch Spuren von Kratzern. Da habe ich eigentlich das Spiel der Stasi mitgespielt und hab gesagt: Leute, seid vorsichtig. Die holen euch.«



Quelle: BStU

Nikolaus Krause beging einen Tabubruch, in dem er von seiner Verhaftung in aller Öffentlichkeit erzählte. Drei Bezirksverwaltungen der Staatssicherheit (Berlin, Leipzig, Dresden) entwickelten daraufhin eine groß angelegte Strategie, um ihn der staatsfeindlichen Hetze überführen zu können.



Quelle: BStU

§ 220
Öffentliche Herabwürdigung
(1) Wer in der Öffentlichkeit die staatliche Ordnung oder staatliche Organe, Einrichtungen oder gesellschaftliche Organisationen oder deren Tätigkeit oder Maßnahmen herabwürdigt, wird mit Freiheitsstrafe bis zu drei Jahren oder mit Verurteilung auf Bewährung, Haftstrafe, Geldstrafe oder mit öffentlichem Tadel bestraft.

Quelle: Strafgesetzbuch der DDR

N. Krause | »Ich hatte noch vorlesungsfreie Zeit und noch Geld auf der Messe verdient. An dem 19. September bin ich früh von den Stasileuten geweckt worden. Die haben gesagt, sie wollen zunächst mal eine Zimmerdurchsuchung machen. Seit dem war ich dann weg.«

N. Krause | »Mein Anklagepunkt war ›staatsfeindliche Hetze‹ gewesen und das war ja nicht alles so wahnsinnig griffig. Also dieser kleine Brief an diesen Chefarchitekten, ich meine, den hätte jeder andere schreiben können und es wäre nichts passiert. Ich bin immer noch der Meinung, die haben mich hochgenommen, weil irgendwie jemand sagte, den müssen wir erstmal aus dem Verkehr ziehen. Und dann haben die gesucht und es sind solche Sachen zusammen gekommen und gerichtsverwertbar gemacht worden.«

Bezirksverwaltung Leipzig
Abteilung XX/4

Aussprachebericht:

Op.-Vorgang »Sekretär« Reg. Nr. XIII/829/68

Am 5.8.1968 fand in der HA XX/4 Berlin eine Aussprache zwischen dem
Stellv. Abt.Ltr. Gen. Sgraje HA XX/4 Berlin
Referatsleiter Gen. Moschke BV Dresden, Abt. XX/4
Referatsleiter Gen. Kunth BV Leipzig, Abt. XX/4

weger der Verbreitung von Hetze gegen das Ministerium für Staatssicherheit, innerhalb der Landeskirche Sachsen, die offensichtlich seinen Anfang bei dem Thologie Studenten K r a u s e, Nikolaus in Leipzig genommen hatte statt.
...
Folgende Konzeption wurde vorgeschlagen:
...
2. Von Seiten der BV Leipzig, Abt. IX werden mit 2–3 Theol.-Studenten der Theologischen Fakultät Befragungen durchgeführt mit dem Ziel eine offizielle Bestätigung und zur Schaffung von Beweisen, daß der Krause in feindlicher Absicht die Organe des MfS diskriminierte

3. Ohne Einleitung eines Ermittlungsverfahrens ist mit dem Krause, Nikolaus eine eingehende Befragung durchzuführen, wobei herausgearbeitet werden muß, daß er bewußt gelogen und gegen das MfS gehetzt hat.
...
5. Die Einleitung eines Ermittlungsverfahrens gegen Krause muß von der HA XX/4 Berlin befürwortet werden.

Kunth
Oberleutnant
Referatsleiter

Quelle: BStU

In der Gewissheit, dass der Student Krause exmatrikuliert wird, datierte die Prüfungskommission sein Staatsexamen vor.

Quelle: privat

KARL-MARX-UNIVERSITÄT
PROREKTORAT FÜR STUDIENANGELEGENHEITEN

Nikolaus Krause

Freiheit 7

Betr.: Exmatrikulation von Studium der Theologie

12.9.1968

Die Exmatrikulation erfolgt mit Genehmigung des Rektors der Karl-Marx-Universität auf den Verwaltungswege, da Sie gegen die Gesetze der Deutschen Demokratischen Republik verstoßen haben.

Dozent Dr. Pe

Quelle: privat

Vor der
Prüfungskommission für Theologen
an der Karl-Marx-Universität Leipzig

hat der/die stud. theol. Krause, Nikolaus
geb. am 22.10.1944 in Celmitz/T.
die mit der/die vorschriftsmäßig angestellte theologische Abschlußprüfung, bestanden wurde/ist der/die

Hauptexamen „1 = sehr gut"

und nachfolgende Einzelzensuren ausgefertigt worden sind.

A. Wissenschaftliche Hausarbeit	1
B. Klausurarbeiten.	
1. Neutestamentliche Exegese	1
2. Alttestamentliche Exegese	2
3. Kirchengeschichte	1
4. Systematische Theologie	1
C. Mündliche Prüfung.	
1. Neutestamentliche Exegese	2
2. Alttestamentliche Exegese	3
3. Kirchengeschichte	2
4. Systematische Theologie	1
5. Geschichte der Philosophie	1
6. Praktische Theologie	1
D. Predigt und Katechese.	
1. Abfassung der Predigt nach Inhalt und Form	2
2. Vortrag der Predigt	1
3. Abfassung der Katechese nach Inhalt und Form	2
4. Praktische Fertigkeit im Katechisieren	2
E. Liturgische Gesangsprobe	3

Leipzig, den 20.2.69

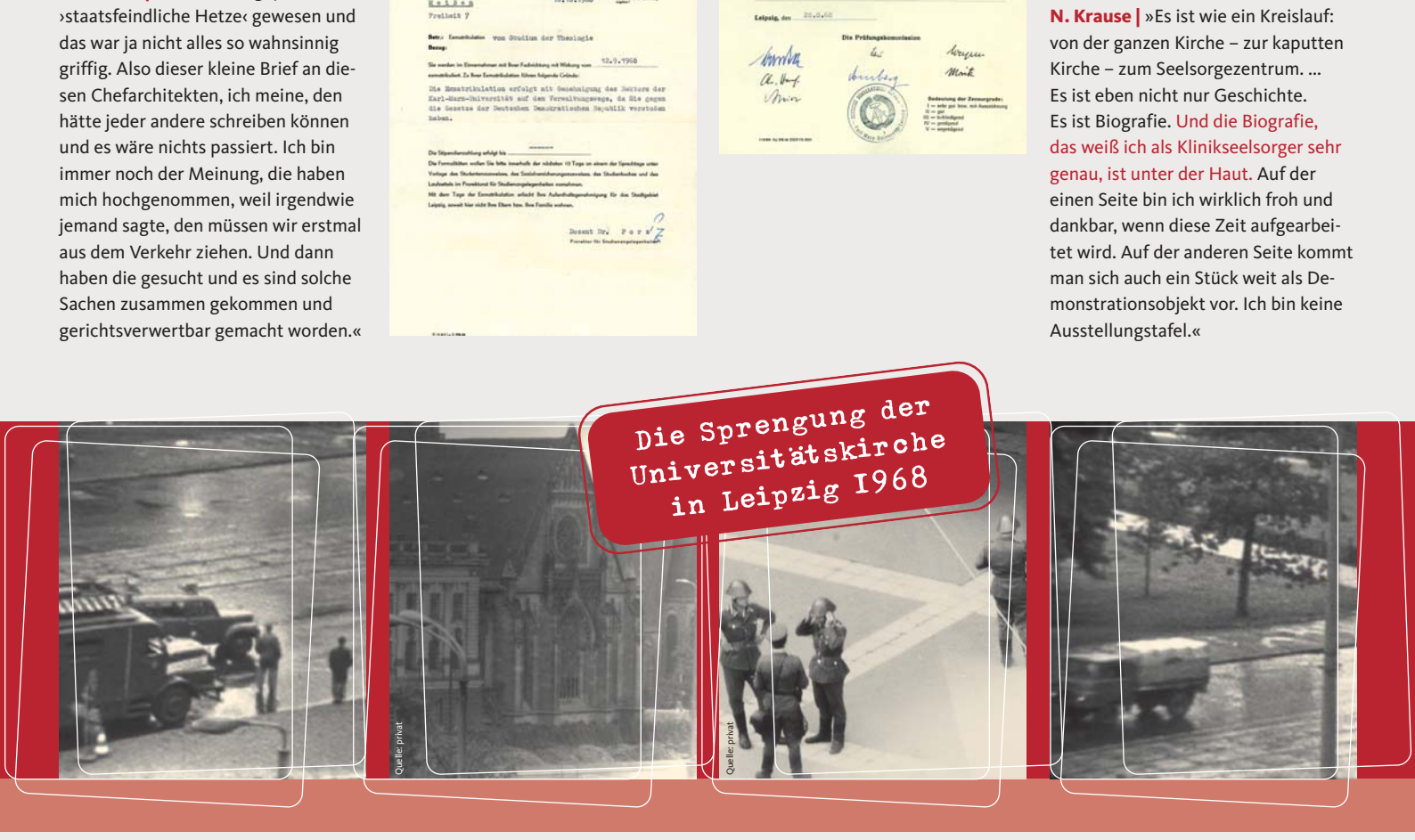
Die Prüfungskommission

Bedeutung der Zensurgrade:
I = sehr gut bzw. bes. mit Auszeichnung
II = gut
III = befriedigend
IV = genügend
V = ungenügend

Quelle: privat

N. Krause | »Kirchengeschichtsprofessor Franz Lau hat sich an dem Tag, als ich verhaftet wurde, ein Taxi bestellt, ist ins Dekanat gegangen und hat sich mein Examen mit allen Zensuren ausfertigen lassen. Dann musste das von allen Professoren unterschrieben werden und er ist von einer Wohnung zur anderen gefahren und hat gesagt: Unterschreib mal. Das ganze vordatiert. Dadurch bin ich zwar in Unehren exmatrikuliert worden, das ist bis heute noch nicht aufgehoben, aber ich hatte ein gültiges Staatsexamen.«

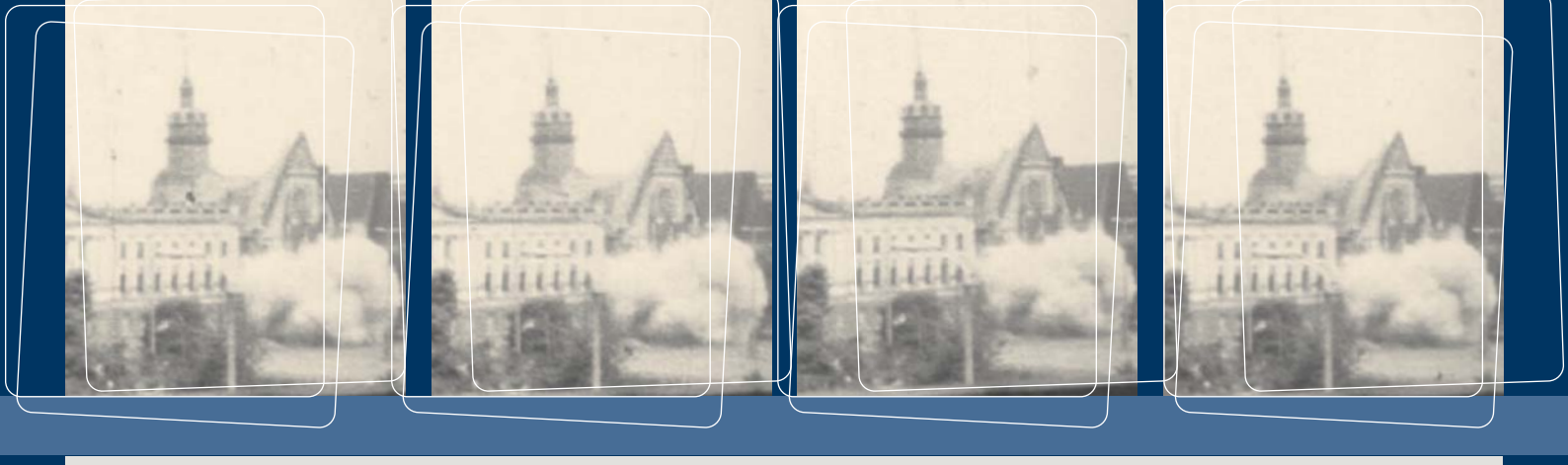
N. Krause | »Es ist wie ein Kreislauf: von der ganzen Kirche – zur kaputten Kirche – zum Seelsorgezentrum. ... Es ist eben nicht nur Geschichte. Es ist Biografie. Und die Biografie, das weiß ich als Klinikseelsorger sehr genau, ist unter der Haut. Auf der einen Seite bin ich wirklich froh und dankbar, wenn diese Zeit aufgearbeitet wird. Auf der anderen Seite kommt man sich auch ein Stück weit als Demonstrationsobjekt vor. Ich bin keine Ausstellungstafel.«



Die Sprengung der Universitätskirche in Leipzig 1968

Quelle: privat

Quelle: privat



: Den Gegner kannten wir nicht : (1)

Schirgiswalde bildet eine katholische Enklave im protestantischen Umland. Der SED-Staat traf hier auf ein relativ resistentes Milieu. Musik und Lebenslust drangen über die westdeutschen Radiosender in die Kleinstadt in der Oberlausitz. Die vier Schüler waren begeistert. Durch die Kirche erfuhr der »Rolling-Stones-Club« von der bevorstehenden Sprengung in Leipzig. Aus einer Gemengelage von Rebellion, jugendlichem Übermut und Behauptung ihres Glaubens fertigten sie spontan fünf Plakate mit dem Abbild ihrer Kirche an: »Was anglo-amerikanische Bomber nicht schafften, wird bei uns nachgeholt. Kennt Ihr die Universitätskirche in Leipzig? Die Sprenglöcher sind schon gebohrt. Wann ist unsere Kirche dran?«

Nahezu 40 Jahre sind vergangen, bis der »Rolling-Stones-Club« sich noch einmal mit dem Erlebten auseinander setzte.

Quelle: privat

Bernhard Geiler, genannt Mick Jagger

B. Geiler | »In den einschlägigen Musiksendungen war es üblich, dass die verschiedenen Stones-Clubs sich mit Musikwünschen grüßten: ›Für den Stones-Club in Schirgiswalde spielen wir jetzt diesen oder jenen Titel‹. Da haben wir natürlich gespannt vor dem Radio gesessen und mitgeschnitten. Wir hatten KB 100 oder Smaragd, diese alten Röhrengeräte. Tonbänder hatten wir stapelweise. Bei der Hausdurchsuchung haben sie das Zeug alles beschlagnahmt. Wiedergekriegt haben wir Bandsalat.«

Die vier Jugendlichen haben auf einen Zeitpunkt gewartet, um irgendwas zu tun. Andreas Pilz ist sich sicher, wenn es nicht im Mai geschehen wäre, dann hätten sie eine Aktion während der Besetzung der Tschechoslowakei im August 1968 gestartet, denn »den Gegner kannten wir nicht«.

Quelle: ABL

Barockkirche »St. Mariä Himmelfahrt« in Schirgiswalde

J. Schlenkrich | »Irgendeiner hat gesagt, man müsste Plakate malen. Das stand so vage im Raum und keiner von uns hat sich getraut, etwas dagegen zusagen. Das ging dann ganz schnell. Ich hatte die Silhouette der beiden Türme unserer Kirche gemalt und darüber haben wir den Text geschrieben. Dann waren alle schon weg und ich habe in einer kühnen Anwandlung noch etwas hinten draufgeschrieben. Wir hatten uns ausgemacht, nachts um 12 Uhr kleben wir die Plakate an. Bernhard konnte nicht mit. Der kam nicht an seinen Eltern vorbei. Ich stand eine Weile an der Apotheke, wo die Pilzens wohnten und wartete. Dann dachte ich: Jetzt bist du eh unterwegs, klebst die Plakate, gehst ins Bett und gut.«

Quelle: privat

Der selbst ernannte »Rolling-Stones-Club« von Schirgiswalde, v. l. n. r.: Matthias Pilz, Bernhard Geiler, Johannes Schlenkrich; vorn: Andreas Pilz

Quelle: privat

Pfarrer Hermann Scheipers (r.), Johannes Schlenkrich (2. v. l.)

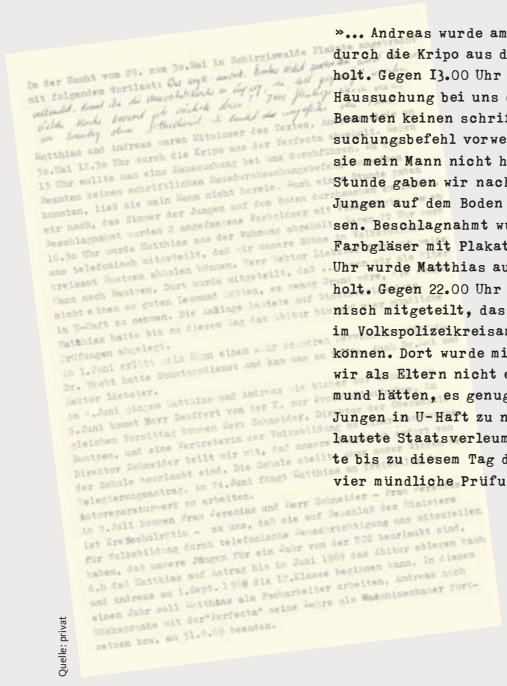
B. Geiler | »Der Grundgedanke war Protest. Das lag in der Natur der Sache: 16-, 17-jährige Jungs. So, jetzt zeigen wir es denen mal. Zum Beispiel haben wir vier uns auf den Markt gestellt und haben uns die Sammelbüchse der Kirche immer zugeworfen. Wir sind eigentlich immer aufgefallen. Aber irgendwo war auch politischer Protest dabei. Auch weil man sich an die Kirche gebunden fühlte. Das war eine ganz wichtige Zeit der Prägung. Wir haben gesagt, man müsste mehr tun.«

J. Schlenkrich | »Durch die Kirche kam man an Dinge ran, die man nirgendwo erfahren hatte. Wir haben Solschenizyn gelesen und andere Bücher aus dem Giftschrank. Wir hatten einen ganz tollen Pfarrer: Hermann Scheipers. Er war Häftling in Dachau und hat das, was er auf der Kanzel gesagt hat, auch wirklich gelebt. Das hat uns fasziniert. Die Rolling Stones waren eine wichtige Sache, aber die Konfrontation mit einer Umwelt, die die Kirche in Frage stellte, hat uns immer wieder herausgefordert. Im 9. Schuljahr bin ich nach Bautzen in die Schule gegangen. Dort gab es wenige Christen und es herrschte plötzlich ein ganz anderer Ton als in Schirgiswalde.«

Quelle: privat

»We love the Rolling Stones« – Bernhard Geiler

J. Schlenkrich | »Als ich den ersten Tag in die Lutherschule nach Bautzen kam, meine gute Levis an, hat mich der Pionierleiter, Herr Kleinschmidt, an den Haaren über die Klassenbank gezogen. Wenn ich nicht gleich zum Frisör gehe, dann schafft er mich hin. Da habe ich gedacht, das kann doch nicht wahr sein.«



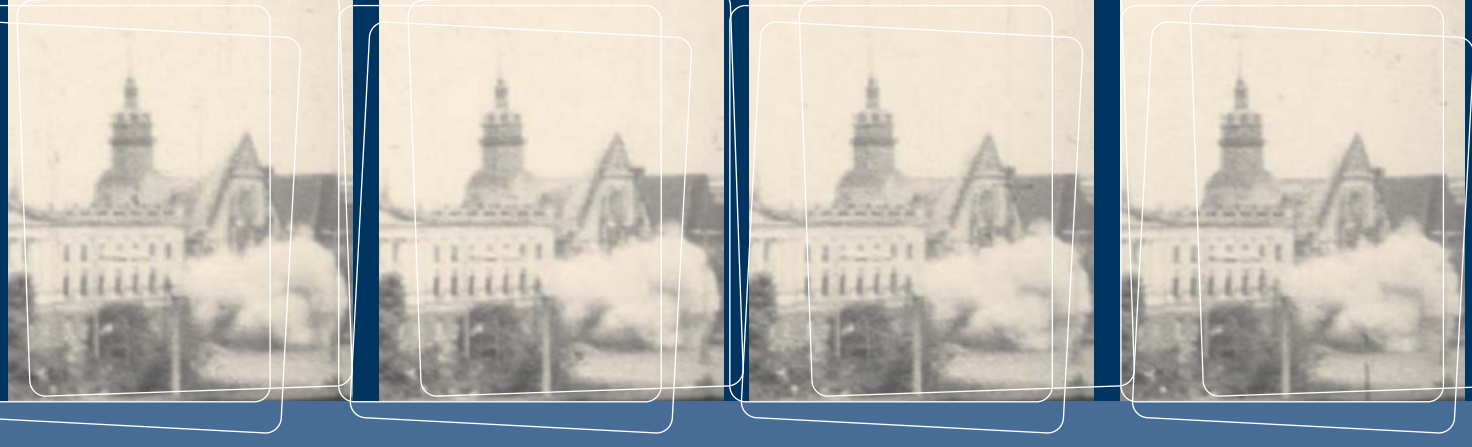
Quelle: privat

Die Mutter der Pilz-Brüder protokollierte die Ereignisse.

»... Andreas wurde am 30. Mai, 12.30 Uhr durch die Kripo aus der Perfecta abgeholt. Gegen 13.00 Uhr wollte man eine Haussuchung bei uns durchführen. Da die Beamten keinen schriftlichen Hausdurchsuchungsbefehl vorweisen konnten, ließ sie mein Mann nicht herein. Nach einer Stunde gaben wir nach, das Zimmer der Jungen auf dem Boden durchsuchen zu lassen. Beschlagnahmt wurden 2 angefangene Farbgläser mit Plakatfarbe. Gegen 16.30 Uhr wurde Matthias aus der Wohnung abgeholt. Gegen 22.00 Uhr wurde uns telefonisch mitgeteilt, dass wir unsere Söhne im Volkspolizeikreisamt Bautzen abholen können. Dort wurde mitgeteilt, dass, wenn wir als Eltern nicht einen so guten Leumund hätten, es genug Grund wäre, die Jungen in U-Haft zu nehmen. Die Anklage lautete Staatsverleumdung. Matthias hatte bis zu diesem Tag das Abitur bis auf vier mündliche Prüfungen abgelegt ...«

Quelle: privat

Die Sprengung der Universitätskirche in Leipzig 1968



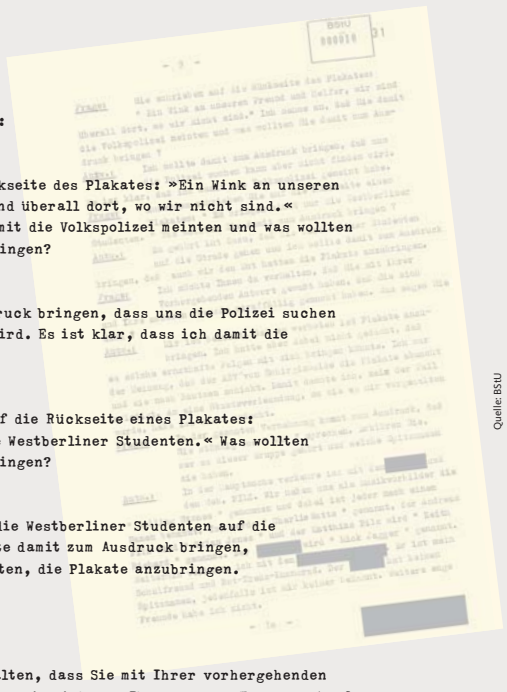
: Den Gegner kannten wir nicht : (2)

In der Nacht zum 30. Mai 1968 verteilte J. Schlenkrich die Plakate im Ort. Schon am Tag darauf wurden die Vier festgenommen. J. Schlenkrich wurde Waldarbeiter. Im Jahr 1990 war er Mitbegründer der Bürgerbewegung »Freien Wählergemeinschaft«. Die Brüder Pilz konnten das Abitur nachholen. M. Pilz ist heute Bürgermeister des Nachbarortes Sohland. A. Pilz absolvierte ein Maschinenbaustudium. Später wurde er Hilfspfleger in einem Leipziger Krankenhaus. Heute ist er weiterhin im sozialen Bereich tätig. B. Geiler war 1990 Stadtrat. Heute leitet er eine Konstruktionsabteilung: »Diese ganze action hat einen schon geprägt. Auch danach im ganzen Verhalten. Das hat sich immer durchgezogen.«

← Johannes Schlenkrich | Jahrgang 1951
Andreas Pilz | Jahrgang 1950
Matthias Pilz | Jahrgang 1949
Bernhard Geiler | Jahrgang 1952

Quelle: privat

Der groß angelegten Untersuchung zur »Staatsverleumdung« folgte rasch eine Geldstrafe wegen »groben Unfugs«. Warum diese Aktion auf einen »Dummen-Jungen-Streich« reduziert wurde oder ob jemand für die Jungen Fürsprache eingelegt hatte, bleibt unklar. Den Schülern blieb der sicher geglaubte Jugendwerkhof, das Spezialheim zur Umerziehung Jugendlicher, erspart. Andreas und Matthias Pilz wurden jedoch von der Oberschule relegiert. Alle fühlten sie sich zunächst im Wohnort und in der Schule als »Rowdys« ausgegrenzt. Andreas Pilz: »Alle hielten den Mund.«



Quelle: BStU

Verhör von J. Schlenkrich:

Frage:
Sie schrieben auf die Rückseite des Plakates: »Ein Wink an unseren Freund und Helfer, wir sind überall dort, wo wir nicht sind.« Ich nehme an, dass Sie damit die Volkspolizei meinten und was wollten Sie damit zum Ausdruck bringen?

Antwort:
Ich wollte damit zum Ausdruck bringen, dass uns die Polizei suchen kann, aber nicht finden wird. Es ist klar, dass ich damit die Volkspolizei gemeint habe.

Frage:
Außerdem schrieben Sie auf die Rückseite eines Plakates: »Es bringen nicht nur die Westberliner Studenten.« Was wollten Sie damit zum Ausdruck bringen?

Antwort:
Es gehört Mut dazu, dass die Westberliner Studenten auf die Straße gehen und ich wollte damit zum Ausdruck bringen, dass auch wir den Mut hatten, die Plakate anzubringen.

...

Frage:
Ich möchte Ihnen da vorhalten, dass Sie mit Ihrer vorhergehenden Antwort gewusst haben, dass Sie sich und Ihre anderen Freunde strafbar gemacht haben. Was sagen Sie dazu?

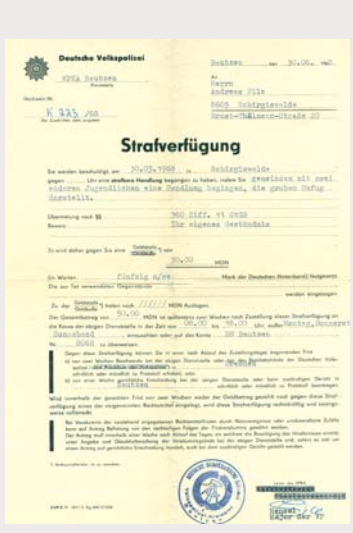
Antwort:
Mir ist bekannt, dass es verboten ist, Plakate anzubringen. Ich hatte aber dabei nicht gedacht, dass es solche ernsthafte Folgen mit sich bringen könnte. Ich war der Meinung, dass der ABV [Abschnittsbevollmächtigte der Polizei] von Schirgiswalde die Plakate abmacht und sie nach Bautzen schickt. Damit dachte ich, sei der Fall erledigt. An eine Staatsverleumdung, so wie es mir vorgehalten wurde, habe ich nicht gedacht.

J. Schlenkrich | »Am Sonntag darauf hat Pfarrer Scheipers in der Gemeinde für uns gesprochen: ›Stellt euch vor, die Kinder werden so massiv mit einem Problem konfrontiert, dass sie nicht anders können. In Westberlin wird ein legaler Protest vorgemacht.‹ Dann hat er uns mit den Geschwistern Scholl verglichen, die nicht anders konnten. Damit ist die Meinung der Gemeinde umgekippt: Vielleicht hätten wir auch was machen müssen. Warum sind's nur die vier Jugendlichen gewesen?«

J. Schlenkrich | »Der Schulleiter hatte mich vor der Klasse mit dem geistigen Vandalismus in der Weimarer Republik verglichen, der die Nazis erst ermöglicht hatte. Das hat mich so empört, bin aufgestanden und gegangen. Das hatte natürlich wieder ein Nachspiel. Unter anderem habe ich von meinem Vater eine hinter die Ohren gekriegt, denn es hatte sich alles beruhigt, man konnte wieder ruhig schlafen und jetzt hatte ich wieder den Mund aufgemacht.«

M. Pilz | »In der Aula der Schillerschule haben sie Andreas und mich richtig rund gemacht. Wir standen vor der versammelten Schule und Schüler aus den Parallelklassen mussten über uns herziehen. Das war das Letzte. Da habe ich gedacht: Wo bist du denn eigentlich hingegangen? Derjenige, der am meisten gewettert hatte, entschuldigte sich später bei mir.«

Quelle: privat



Quelle: privat

Quelle: BStU

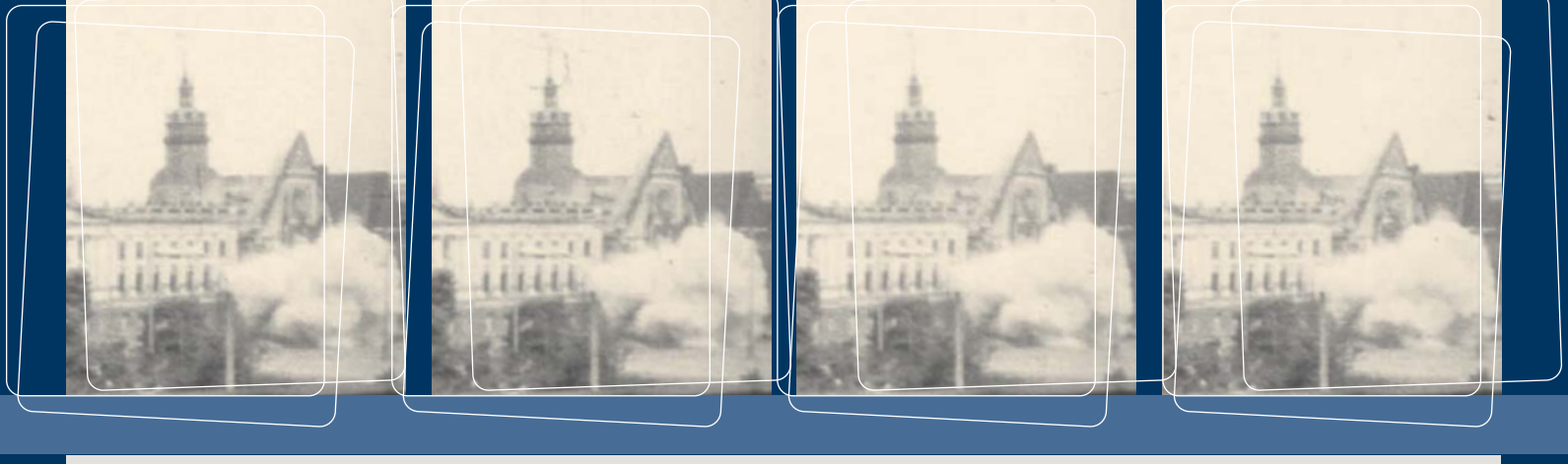
Quelle: privat

Quelle: privat

Zwei Jahre später fand Johannes Schlenkrich einen anonymen Brief mit einer Radierung der Universitätskirche in seinem Briefkasten. Woher der Brief kam, hat er nie erfahren. Der Druck fand nach der Sprengung massenhafte Verbreitung in Leipzig.

Quelle: ABL

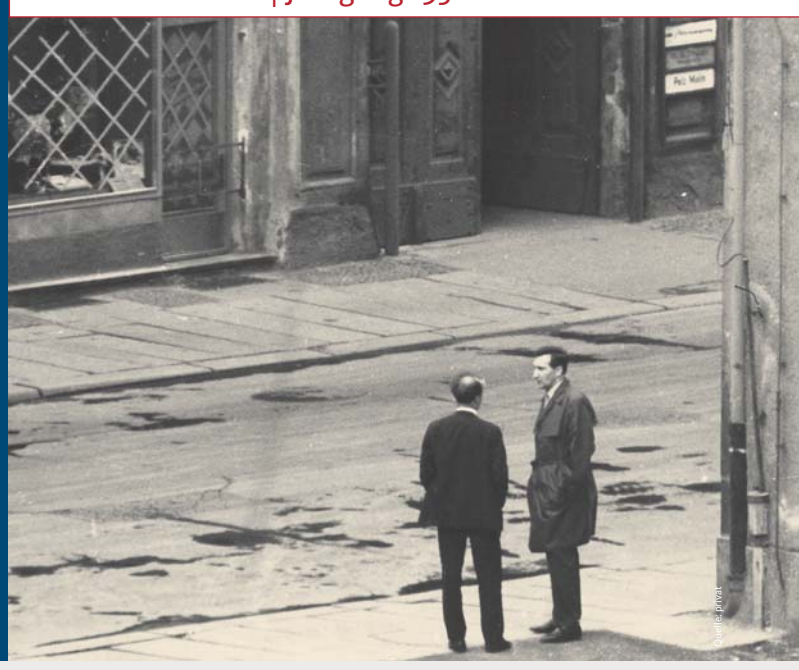
Die Sprengung der Universitätskirche in Leipzig 1968



: Die Stasi konnte man erkennen :

Clemens Rosner studierte in Tübingen, München und Erfurt Theologie. Durch den Beitritt zur Ordensgemeinschaft der Oratorianer kam er 1954 nach Leipzig. Von 1966 bis 1971 war Clemens Rosner Pfarrer der katholischen Studentengemeinde. In den Studentengemeinden beider Konfessionen sah die Staatssicherheit, nicht zu Unrecht, einen Treff oppositioneller Jugendlicher. Clemens Rosner nutzte sowohl seine Stellung als auch den vor staatlichen Zugriffen geschützten Raum des Oratoriums, um die Jugendlichen in ihrem Protest zu unterstützen. Brisantes Material wurde hier versteckt, so auch die von Studenten erarbeitete Dokumentation zur Sprengung der Universitätskirche. Bis zu seiner Pensionierung war Clemens Rosner Pfarrer der Liebfrauengemeinde in Leipzig-Lindenau.

← Clemens Rosner | Jahrgang 1930



Quelle: privat

C. Rosner | »Wir hatten eine Partnerschaft mit den Studentengemeinden in Freiburg, Heidelberg und Essen. Die Welle der 68er aus dem Westen ist besonders während der Messe zu uns rübergeschwappt. Es wurde dabei viel überwacht. Die Stasi hatte immer ein Auto unten an der Ecke stehen. Die Gespräche waren oft politischer Art. Es war die Zeit des Prager Frühlings.«

Quelle: BStU

C. Rosner | »Jeden Freitag früh um 6 Uhr war die Heilige Messe. Danach sind wir in den Thüringer Hof zum Frühstück gegangen. Der Besitzer oder Verwalter hatte uns schon aufgemacht und Kaffee gekocht. Auch Jürgen Rudolph kam oft dazu. Weil er evangelisch ist, kam er nicht zur Heiligen Messe, sondern hinterher zum Frühstück. Die anderen waren Studenten. Hier wurde vieles besprochen.«

C. Rosner | »Die Studentengemeinde hatte empfohlen, man solle unbedingt hingehen und mit den Leuten reden. Dann gab es das Konzept, Blumen zur Universitätskirche hinzuwerfen. Die wurden natürlich gleich weggeräumt. So richtige Demonstrationen konnte man nicht machen. Das wurde viel zu genau polizeilich beobachtet. Es gab natürlich genauso Geheimpolizisten. Die Stasi konnte man erkennen.«

Quelle: privat

Von seinem Autoschlosser (l.) borgte sich Clemens Rosner (r.) eine 8-mm Filmkamera, um die Sprengung der Kirche drehen zu können.

C. Rosner | »Mein Autoschlosser hatte eine AKA 8. Das war das Bescheidenste und Einfachste. Als ich dann in diese Wohnung kam, waren noch mindestens 30 Fotografen dort und noch andere, die filmten. Den Film konnte ich dann ja nicht nach Wolfen an die ORWO Fabrik schicken. Filme oder auch Farbfotos wurden ja alle dort entwickelt. Man wusste, dass die Stasi auch dort Stichproben machte. Den Film habe ich also meinem Schwager aus dem Westen mitgegeben.«

Mitglieder beider Studentengemeinden verfassten nach der Sprengung eine 40-seitige Dokumentation über die Ereignisse in Leipzig, um sie eventuell in der Bundesrepublik zu veröffentlichen. Dies geschah jedoch erst nach der Friedlichen Revolution 1989, jetzt als historisches Dokument. Bis dahin lagerte das Manuskript, gut versteckt, bei Clemens Rosner.

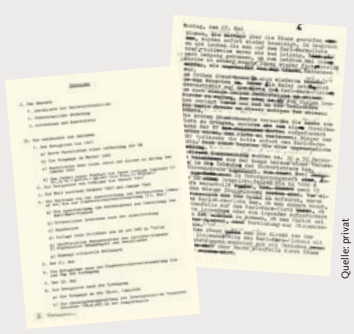
Im Restaurant »Thüringer Hof« trafen sich die Studenten regelmäßig und besprachen ihr weiters Vorgehen.

Quelle: Sächsisches Staatsarchiv Leipzig

Quelle: Stadtarchiv Leipzig

Quelle: BStU

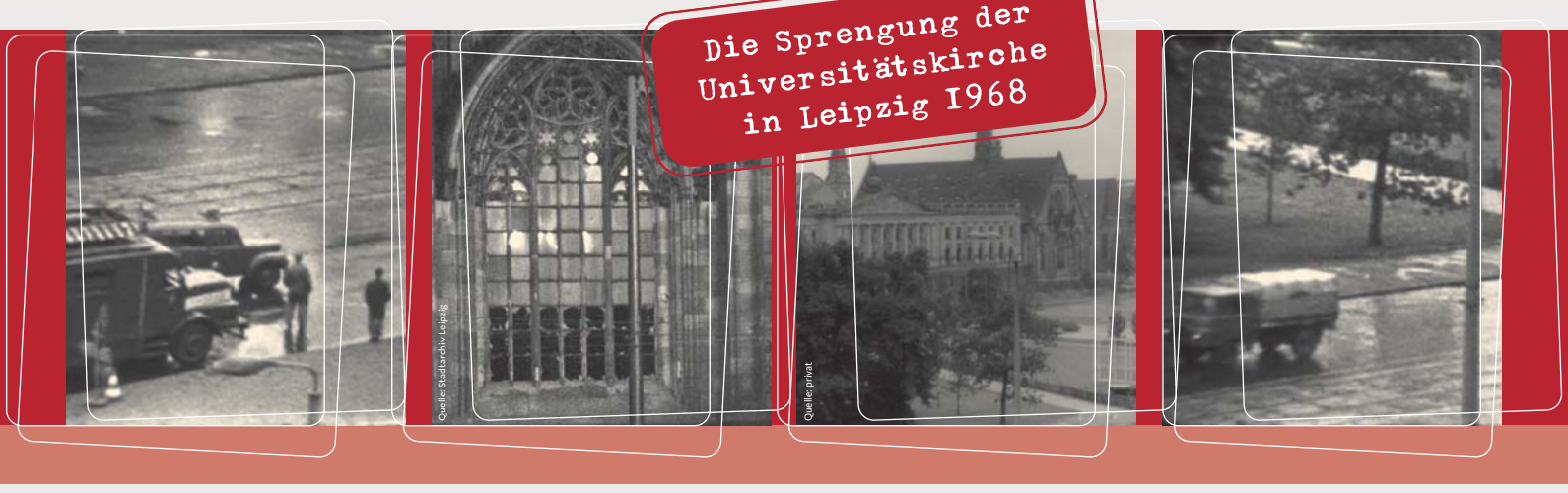
Um einer drohenden Hausdurchsuchung zu entgehen, übergab Clemens Rosner 1972 der Staatssicherheit ein Exemplar, nachdem der Arbeitskreis »Universitätskirche« im Jahr zuvor aufgeflogen war.

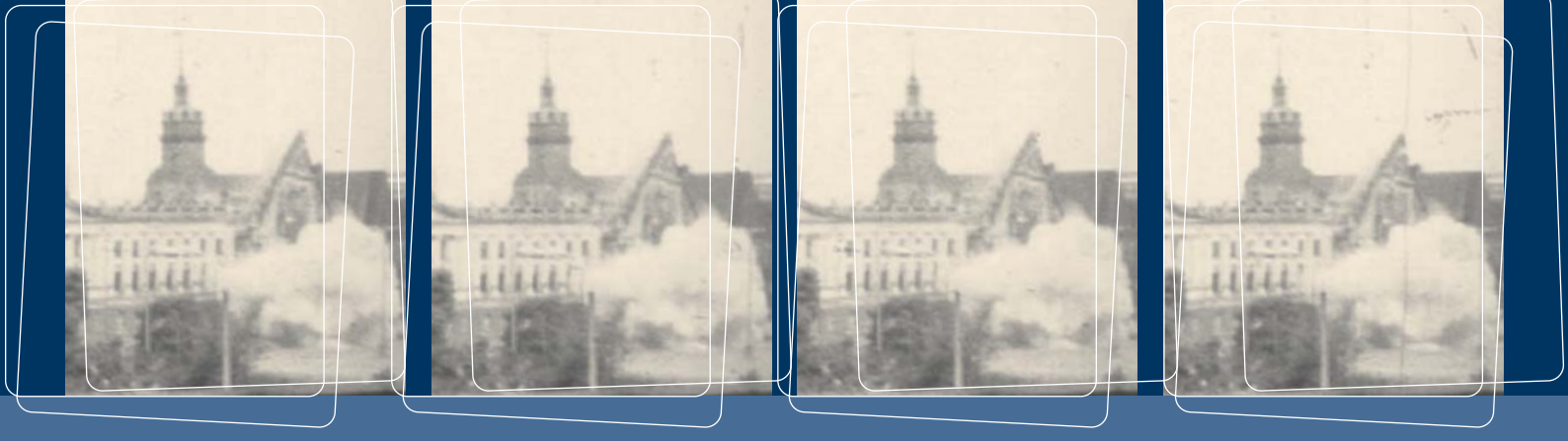


Quelle: privat

C. Rosner | »Wenn sie hier eine Hausdurchsuchung gemacht hätten, das wäre eine Katastrophe gewesen. Aber nicht wegen der verborgenen Geschichten, sondern der vielen Bücher wegen. Ich habe heute noch so eine Art Giftschrank. Da steckt immer noch ein Schlüssel, den ich zwar heute stecken lasse, früher aber nie stecken ließ.«

C. Rosner | »Ich habe wenig daran getan, habe es nur aufgehoben. Ich habe eher abgewiegelt: ›Ihr müsst damit rechnen, dass ihr dafür in den Knast kommt.‹ «





: Nein oder Ja! Nur nach deinem Gewissen :

Der Biologiestudent Christof Tannert war von 1967 bis 1969 Sprecher der Katholischen Studentengemeinde. Mitten in der Promotion wurde er im November 1971 verhaftet. In den Verhören spielten die Flugblätter zum Volksentscheid über die neue Verfassung und die Aktionen gegen die Sprengung eine untergeordnete Rolle. Wichtiger war die Organisierung oppositioneller Gruppen. Der Grundlagenvertrag mit der Bundesrepublik 1972 brachte eine Amnestie und die Haftentlassung. Er hatte mit großen beruflichen Nachteilen zu kämpfen. In den 1980er Jahren, jetzt in Berlin, machte er sich in der subkulturellen Szene als Galerist einen Namen. Sein politisches Engagement setzte sich später als Europaabgeordneter fort.
Heute arbeitet Christof Tannert als Bioethiker in Berlin.

← Christof Tannert | Jahrgang 1946

Quelle: BStU

Geprägt vom Versöhnungsgedanken mit Polen nach dem Zweiten Weltkrieg entstand innerhalb der KSG ein reger Austausch mit der polnischen katholischen Intelligenz. Problemlos konnte man in die Tschechoslowakei reisen und verfolgen, was sich unter Dubček entwickelte.

Quelle: Stadtgeschichtliches Museum Leipzig

Postkarte zu den Berliner Demonstrationen 1967.

Ch. Tannert | »Prager Frühling, Polen und die Studentenbewegung im Westen waren intellektuell eine Herausforderung. Man traf sich in Leipzig, in Prag oder in Berlin mit Leuten, die Kontakt hatten mit der Kommune I und II und die etwas wussten über freie Liebe. Die aber auch etwas wussten über Arbeiterpriester in Frankreich oder Geheimpriester in der Tschechoslowakei, Basissozialismus, antiautoritäre Erziehung. Das kriegten wir alles gratis serviert.«

Ch. Tannert | »Man muss sich nicht immer in Kirchen oder als große Gemeinde treffen. Man kann sich ja zum Abendbrot einmal oder zweimal in der Woche immer bei jemandem Anderen treffen. Ich hatte gedacht 5er bis 10er Gruppen als Stoßtruppen für die wirkliche sozialistische Revolution. Das hat ganz gut funktioniert. Es hat an die zehn solcher Gesprächsgruppen gegeben, die ich angeschoben habe.«

Quelle: BStU

Ministerium für Staatssicherheit
Hauptabteilung XX/7

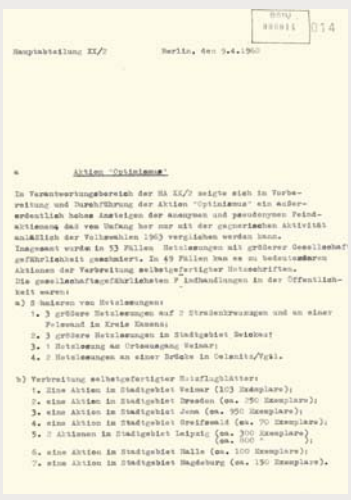
Operativplan
zum Zentralvorgang »Heuchler« / Reg. -Nr.: .....

Im Zentralvorgang »Heuchler« weren wegen dem dringenden Verdacht der staatsfeinlichen Gruppenbildung und Hetze, strafbar gemäß §§ 106 und 107 StGB, eine Reihe von Personen aus Berlin, Leipzig und Dresden operativ bearbeitet.
...
Der genannte Personenkreis trifft sich in regelmäßigen Abständen in der Wohnung des R u d o l p h, des T a n n e r t o.a. Personen und nimmt an Treffen, die konspirativen Charakter tragen, in Berlin, Erfurt und Greifswald teil. Während dieser Zusammenkünfte beschäftigt sich dieser Personenkreis mit der DDR und dem sozialistischen Aufbau feindlichen Theorien. So beschäftigen sie sich u.a. mit Marcuse, mit Werken von Ernst Fischer und mit dem Inhalt der österreichischen Zeitschrift »Das neue Forum«, in der revisionistisches Gedankengut verbreitet wird. Die Tendenz der Diskussionen in diesen Zusammenkünften läuft darauf hinaus, daß die Staatsform in der DDR als autoritäre Staatsform abzulehnen sei. Ausgehend von diesen Diskussionen wurden einige Konzeptionen schriftlich erarbeitet, in denen die Meinung dieser Personen zum Aufbau einer neuen Gesellschaftsordnung dargelegt wurde.

Quelle: BStU

Im Vorgang »Heuchler« bearbeitete die Stasi eine Reihe von Personen, die an den Diskussionsabenden teilnahmen. Gegen sie wurde wegen »staatsfeindlicher Gruppenbildung und Hetze« ermittelt.

Unter dem Vorgang »Optimismus« kontrollierte die Staatssicherheit die Stimmenauszählung und alle Aktionen zum Volksentscheid über die neue DDR-Verfassung. Die geheime und die offizielle Zahl von 94,5 % Ja-Stimmen sind identisch. Die SED musste das Ergebnis nicht manipulieren.



Quelle: BStU

Aktion "Optimismus"

In Verantwortungsbereich der HA XX/7 zeigte sich in Vorbereitung und Durchführung der Aktion "Optimismus" ein außerordentlich hohes Ansteigen der negativen und provokatorischen Feindaktivitäten, das von Umfang her nur mit der gegnerischen Aktivität anläßlich der Volkswahlen 1963 verglichen werden kann.
Insgesamt wurde in 53 Fällen Hetzlosungen mit größerer Gesellschaftsgefährlichkeit gesammelt. In 49 Fällen kam es zu bedeutenderen Aktionen der Verbreitung selbstgefertigter Hetzschriften.
Die gesellschaftsgefährlichsten Handlungen in der Öffentlichkeit waren:
a) 5 Malereien von Hetzlosungen:
1. 3 größere Hetzlosungen auf 2 Straßenüberquerungen und an einer Felswand im Kreis Eisenach;
2. 3 größere Hetzlosungen in Stadtgebiet Weimar
3. 1 Hetzlosung an Ortseingang Weimar;
4. 2 Hetzlosungen an einer Brücke in Celenitz/Vgtl.

b) Verbreitung selbstgefertigter Hetzflugblätter:
1. Eine Aktion im Stadtgebiet Weimar (103 Exemplare);
2. eine Aktion im Stadtgebiet Dresden (ca. 250 Exemplare);
3. eine Aktion im Stadtgebiet Jena (ca. 950 Exemplare);
4. eine Aktion im Stadtgebiet Greifswald (ca. 70 Exemplare);
5. 7 Aktionen im Stadtgebiet Leipzig (ca. 300 Exemplare) (ca. 800);
6. eine Aktion im Stadtgebiet Halle (ca. 100 Exemplare);
7. eine Aktion im Stadtgebiet Magdeburg (ca. 150 Exemplare).

Quelle: BStU

Die Leipziger Messen im Frühjahr und im Herbst boten immer eine günstige Gelegenheit, Informationsnetze in die Bundesrepublik zu unterhalten. Als Messebesucher in die DDR eingereist, traf man sich mit den ostdeutschen Freunden.

Quelle: BStU

Verhör Jürgen Rudolfs zum Arbeitskreis »Universitätskirche« (November 1971)

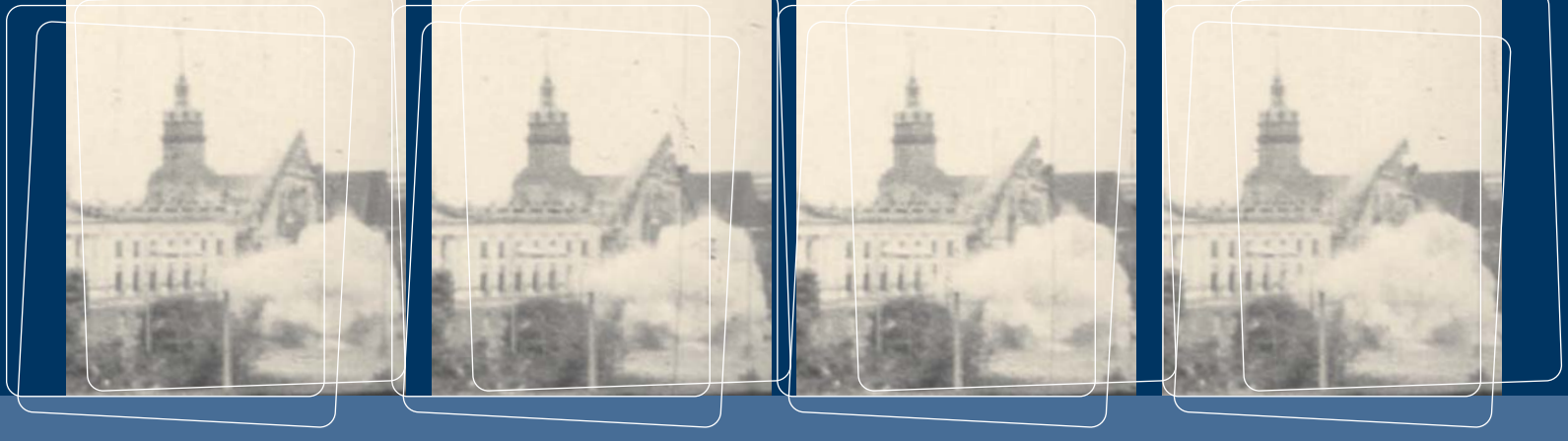
Ch. Tannert | »Zuerst wurde ein Eskalationsprogramm aufgestellt. Wir gaben von Mund zu Mund Informationen weiter. Dann haben wir gezielt prominente Leipziger und Ex-Leipziger besucht. Die nächste Stufe waren Besuche bei Politikern der Stadtverordnetenversammlung, die ja eigentlich nichts zu sagen hatten. Aber wir dachten, es gibt ja auch Pfarrer darunter und alle spürten ja förmlich, das Volk will das nicht, dass diese Kirche wegkommt.«

Ch. Tannert | »Am 4. April 1972 kam ich in Einzelhaft. Das war ungefähr eine 6-qm-Zelle. Da war Tag und Nacht immer trübes Licht. Man kam mit niemandem zusammen und saß buchstäblich und saß und saß und saß. Meine Frau und ich haben viele Kassiber rausgeschmuggelt. Die Stasi ist bis zum Schluss nicht dahintergekommen. Die haben sich zwar immer wieder neue Sachen ausgedacht, aber wir uns auch. Die gingen dann an Pfarrer Rosner.«

Die Sprengung der Universitätskirche in Leipzig 1968

Quelle: privat

Quelle: privat



: Jetzt haben wir die SED isoliert :

Jürgen Rudolph studierte Bauwesen in Dresden und kam 1963 nach Leipzig. Sein Ziel war die bürgerliche Demokratie, sodass er manchen seiner linken Freunde auf die Schulter klopfte mit der Bemerkung: »Bist du immer noch für die Weltrevolution?« Seine Kontaktfreudigkeit ließ »Ajax«, wie er von seinen Freunden genannt wurde, zum Zentrum unabhängiger Treffs werden. Die Staatssicherheit stigmatisierte ihn auf Grund dieses äußeren Erscheinungsbildes zum Rädelsführer der oppositionellen Bewegung in Leipzig. Im Jahre 1971 wurde er verhaftet und ein Jahr später nach Abschluss des Grundlagenvertrags zwischen der DDR und der Bundesrepublik amnestiert. Fortan schlug er sich mit Gelegenheitsarbeiten durch. 1975 ging er in die Bundesrepublik. Jürgen Rudolph starb am 31.1.2008 in Berlin.

← Jürgen Rudolph | Jahrgang 1938

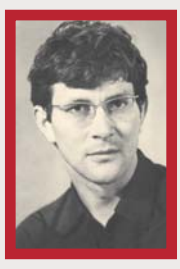
Quelle: privat

Mit dem Schlussbericht der Stasi im Juli 1972 sollte eine strafrechtliche Verurteilung gerechtfertigt werden.

Durch die mit BRD-Studenten geführten Diskussionen und Gespräche in der KSG, zeigten sich die Beschuldigten von der gegen die Machtverhältnisse in der BRD auftretenden Studentenbewegung beeindruckt, übertrugen aber deren Methoden kritiklos auf die gesellschaftlichen Verhältnisse in der DDR und glaubten damit einhergehend an die Notwendigkeit des Bestehens oppositioneller Strömungen in der DDR durch die studentische Jugend und Intelligenz.
Die in den Jahren 1967 und 1968 in der CSSR auftretenden revisionistischen und konterrevolutionären Strömungen, sahen die Beschuldigten als beispielhaft für die Veränderung der bestehenden politischen Verhältnisse in der DDR an und gelangten so zu einer verfestigten gegnerischen Einstellung zur sozialistischen Entwicklung in der DDR.

Quelle: BStU

Die Staatssicherheit eröffnete den Operativen Vorgang »Architekt«, nachdem ein IM bei Jürgen Rudolph Flugblätter zum Volksentscheid über die DDR-Verfassung im April 1968 gefunden hatte. An der von Christof Tannert angeregten Aktion nahm er nur widerstrebend teil, weil sie ihm zu »heiß« war.



Quelle: BStU

Vernehmung, I2.II.I97I:

Frage: Wieviele Flugblätter hat TANNERT angefertigt?

Antwort: Bei dem letztgenannten Gespräch, welches ich mit TANNERT geführt habe, sagte er mir, dass er ebenfalls ca. I50 Stück Flugblätter angefertigt habe.

Frage: Wer hat TANNERT bei der Herstellung der Flugblätter unterstützt?

Antwort: Das weiß ich nicht.
...
Frage: Wer hat TANNERT bei der Verbreitung der Flugblätter unterstützt?

Antwort: Mir ist nicht bekannt, ob er dabei von anderen Personen unterstützt wurde, weil TANNERT darüber nicht gesprochen hat.
...

Frage: Warum brachte TANNERT eine Reiseschreibmaschine mit in Ihre Wohnung?

Antwort: Nach meinen Erinnerungen wollte er, dass die Flugblätter mittels der von ihm mitgebrachten Schreibmaschine angefertigt werden. Ich habe ihm davon abgeraten, weil meiner Meinung nach festzustellen ist, mit welcher Maschine die Flugblätter angefertigt wurden. Aus diesem Grunde wurde die Schreibmaschine zur Herstellung der Flugblätter nicht verwendet.

Quelle: BStU

Jürgen Rudolph wurde observiert und es wurden Informationen aus seinem Umfeld gesammelt.

Quelle: BStU

Quelle: Stadtarchiv Leipzig

Quelle: BStU

GMS »Sonja« | » ... R. empfängt in seiner Wohnung öfters mehrere Jugendliche. Diese Zusammenkünfte finden unregelmäßig statt. Besonders wurde die Quelle am 24.6.1970 nach 22.00 Uhr auf das Treiben in der Wohnung des R. aufmerksam. An diesem Abend sind mehrere Jugendliche bei ihm gewesen und haben eine Art Party gefeiert (gedämpfte Beleuchtung, Lärm, Musik usw.) Das Fensterbrett wurde von dem Personenkreis als Sitzgelegenheit genutzt ...«

Quelle: BStU

Betriebsmitteilung über Rudolph, Jürgen

...
Weiterhin wurde mit ihm diskutiert über Probleme der Neugestaltung des Karl-Marx-Platzes, wo er die Auffassung vertritt, dass man in Leipzig das alte zerstören würde und historisch wertvolle Bauten ebenfalls beseitigt.
Als der einzige in der Bauleitung vorhandene Genosse in ein einzelnes Zimmer untergebracht wurde, äußerte er,
jetzt haben wir die SED isoliert.
...

Jürgen Rudolph gehörte zu einer Gruppe junger Leute, die sich sehr aktiv dafür einsetzte, die Sprengung zu verhindern. Es wurden prominente Persönlichkeiten aufgesucht, um sie zum Handeln zu bewegen. Eine permanente Präsenz auf dem Karl-Marx-Platz sollte den persönlichen Protest zum Ausdruck bringen. Blumen wurden hinter die Absperrungen geworfen. Kleine Gruppen sollten in Diskussionen eine Protststimmung auf dem Platz schaffen. Am Mendebrunnen versuchten einige Jugendliche sogar einen Sitzstreik.

W.I.LENIN

Über Literatur und Kunst

Dietz Verlag Berlin, 1960
S.636

"Wir sind viel zuviel 'Bilderstürmer'. Man soll Schönes erhalten, zum Muster nehmen, daran anknüpfen, auch wenn es 'alt' ist. Warum sich von wirklich Schönem abkehren und es als Ausgangspunkt weiterer Entwicklung ein für allemal verwerfen, nur weil es 'alt' ist ? Warum das Neue als Gott anbeten, dem man gehorchen soll, nur weil es 'das Neue' ist ? Das ist Unsinn, nichts als Unsinn. "

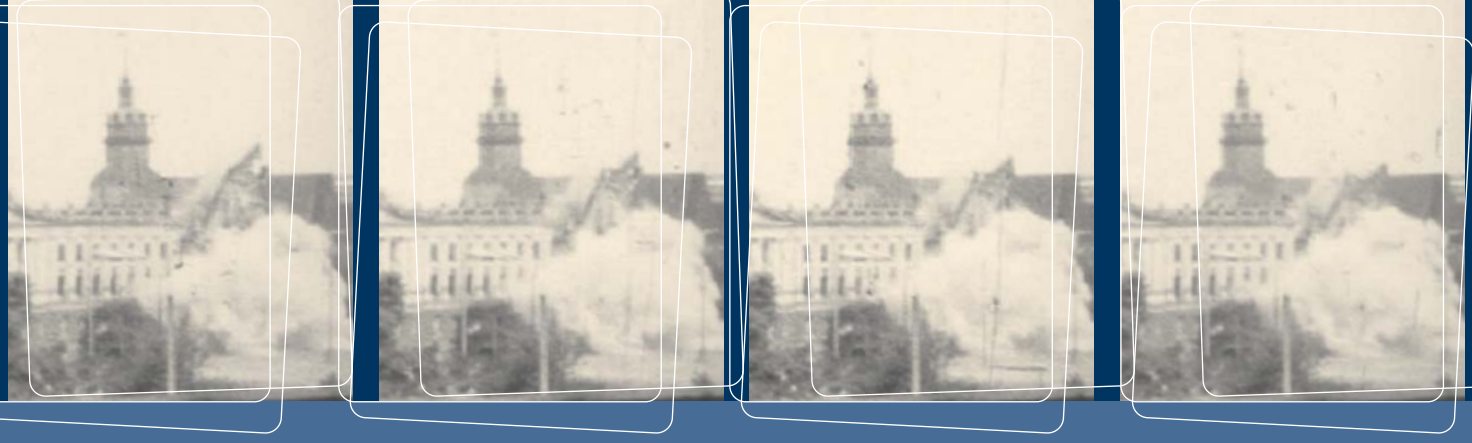
Quelle: privat

Unmittelbar nach der Sprengung entstand der Gedanke, eine Dokumentation zu erstellen, um die Ereignisse von Leipzig in die westdeutsche Öffentlichkeit zu bringen. Zusammen mit dem Kunstgeschichtsstudenten Hans Haufe initiierte Jürgen Rudolph diese Arbeit. Mit dem Zitat von Klassikern der sozialistischen Idee wollte man im Leitmotiv der Dokumentation auf den gravierenden Unterschied zwischen Anspruch und Wirklichkeit in der DDR aufmerksam machen.

Die Sprengung der Universitätskirche in Leipzig 1968

Quelle: privat

Quelle: privat



: Man galt als verfemt :

Seit dem Beginn ihres Theologiestudiums 1967 verfolgte Helga Hassenrück das Schicksal der Universitätskirche sehr intensiv. Sie unterschrieb die Unterschriftenliste an der Theologischen Fakultät gegen den Abriss, besuchte Stadtverordnete, um Einfluss auf deren Entscheidung zu nehmen. Im April 1968 fand sie in einer Telefonzelle Flugblätter der Tannert-Rudolph-Gruppe gegen die neue Verfassung. Spontan stellte sie eigene her und verteilte sie gemeinsam mit ihrem späteren Mann. Am 22. Mai 1968 wurde Helga Hassenrück verhaftet und saß sechs Wochen lang in Untersuchungshaft. Sie wurde zu zwei Jahren auf Bewährung verurteilt. Erst 1971 durfte sie ihr Studium fortsetzen. Eine akademische Weiterentwicklung wurde ihr jedoch verwehrt. Heute ist Helga Hassenrück Philologin an der Universität Leipzig.

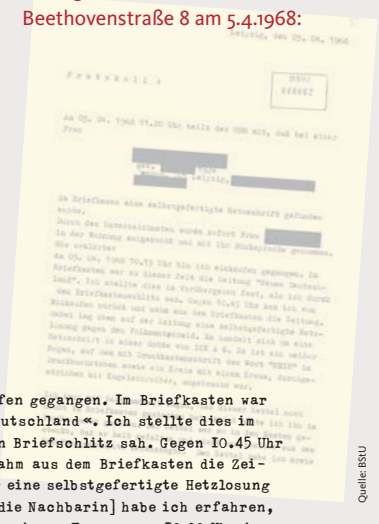
← Helga Hassenrück | Jahrgang 1948

Quelle: privat

Quelle: privat

H. Hassenrück | »Da ich sehr oft in der Kirche war, bekam ich natürlich ein anderes Gefühl zu diesem Bauwerk. Das war nicht nur eine alte Kirche, sondern das war Heimat. Sie wurde jeden Tag von Studenten, von Touristen und besonders von Kirchenmusikern genutzt. Sie war keine leerstehende, baufällige Ruine, wie die Propaganda immer verkündete. Und diese Kirche sollte jetzt gesprengt werden. Das ging über alles hinaus, was ich erlebt hatte.«

Anzeige einer Bewohnerin der Beethovenstraße 8 am 5.4.1968:



Am 5.4.1968 10.15 Uhr bin ich einkaufen gegangen. Im Briefkasten war zu dieser Zeit die Zeitung »Neues Deutschland«. Ich stellte dies im Vorübergehen fest, als ich durch den Briefschlitz sah. Gegen 10.45 Uhr kam ich vom Einkaufen zurück und nahm aus dem Briefkasten die Zeitung. Dabei lag oben auf der Zeitung eine selbstgefertigte Hetzlosung gegen den Volksentscheid ... Durch [die Nachbarin] habe ich erfahren, dass sie einen jüngeren Mann und eine junge Frau gegen 10.30 Uhr im Treppenhaus gesehen hat ...

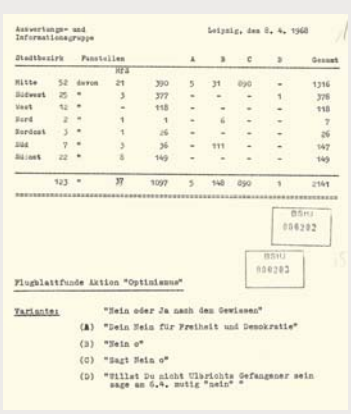
Quelle: BStU

H. Hassenrück | »Mein Onkel war Schlosser und ich hatte die Idee, heimlich einen Schlüssel anzufertigen. Durch meinen späteren Mann hatte ich Zugang zu den Schlüsseln und machte eine technische Zeichnung. Wochen vorher hatte ich mir nicht vorstellen können, dass da Hundestaffeln auf- und abgehen und ein Bauzaun steht. Es ging mir nur darum, wenn es ernst wird, haben wir einen Schlüssel, um irgendwas Spektakuläres zu machen. Aus dem Schlüssel ist nichts geworden. Ich wurde am 22. Mai verhaftet.«

Quelle: privat

Quelle: privat

H. Hassenrück | »Gleich nach der Verhaftung wurde ich exmatrikuliert. Es war natürlich auch so: Solche wie ich, die versuchten sich querzustellen, waren nicht gern gesehen. Man hatte Angst um die Existenz der Theologischen Fakultäten an staatlichen Universitäten. Es war eine durchaus berechtigte Angst ... Ich war durch die Haft und durch das Erleben, wie Macht um jeden Preis durchgesetzt wird, doch ein anderer geworden. Ich war plötzlich still. Ich habe in keiner Versammlung irgendetwas gesagt. Bis 1989 war ich einfach stumm. Man verliert dabei die Fähigkeit zu sprechen.«



Auswertungs- und Informationsgruppe — Leipzig, den 8. 4. 1968

Stadtbezirk	Passstellen		A	B	C	D	Gesamt
		HFS					
Mitte	52 davon	21	390	5 31	890	-	1316
Südwest	25 "	3	377	- -	-	1	378
West	12 "	-	118	- -	-	-	118
Nord	2 "	1	1	- 6	-	-	7
Nordost	3 "	1	26	- -	-	-	26
Süd	7 "	3	36	- 111	-	-	147
Südost	22 "	8	149	- -	-	-	149
	123 "	37	1097	5 148	890	1	2141

BStU 000282

BStU 000283

Flugblattfunde Aktion "Optimismus"

Varianten:
"Nein oder Ja nach dem Gewissen"
(A) "Nein Nein für Freiheit und Demokratie"
(B) "Nein o"
(C) "Sagt Nein o"
(D) "Willst Du nicht Übrichts Gefangener sein sage am 6.4. mutig "nein" "

Quelle: BStU

H. Hassenrück | »In einer Telefonzelle hatte ich einen ganzen Stapel Zettel gefunden: Ja oder Nein – nur nach dem Gewissen. Auf dem Nachhauseweg habe ich die alle schön verteilt und dachte mir, die reichen ja nicht. Muss mal schnell über Nacht noch mehr machen. Bis zum Morgen hatte ich die Zettel fertig und wir verteilten sie am Vormittag.«

Technische Untersuchung der Staatssicherheit, um Gemeinsamkeiten der Flugblätter festzustellen.

Quelle: BStU

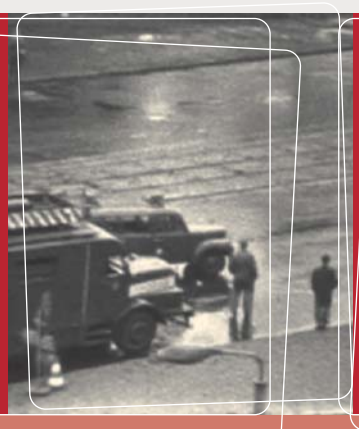
Quelle: BStU

Verdeckt gemachte Fotos der Staatssicherheit

Quelle: privat

H. Hassenrück | »Ich wusste nicht, dass ich sechs Wochen später wieder raus komme. Es konnte ja auch sein, die lassen mich verschwinden und keiner weiß, wo ich bin. Die konnten mit einem machen, was sie wollten.

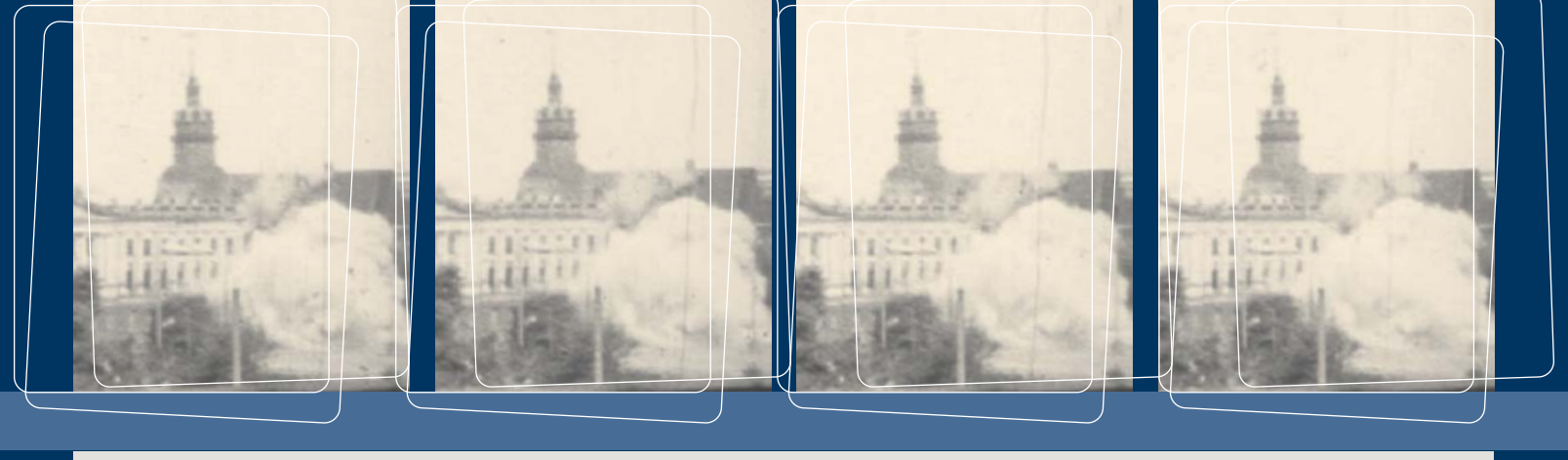
Sie zeigten, dass sie die Macht hatten, mich eine Ewigkeit drin zu behalten. Als man draußen war, galt man als verfemt. Niemand nahm Kontakt auf. Im Haus, wo ich wohnte, wurde das Gerücht gestreut, dass ich ein Dieb bin. Das ahnte ich natürlich nicht. Das las ich erst Jahrzehnte später in den Stasiakten.«



Quelle: privat

Die Sprengung der Universitätskirche in Leipzig 1968

Quelle: privat



: Auch sprengen! : (1)

Stefan Welzk studierte von 1961 bis 1966 an der Universität Leipzig Physik. Der Mauerbau am 13. August 1961 und die darauf folgende restriktive Politik der SED veränderte seine Einstellung gegenüber dem Staat. Er begann in seiner Wohnung Treffen zu organisieren, um mit Freunden u. a. nichtmarxistische Philosophie zu diskutieren. Eine erste politische Idee zu Veränderungen in der DDR entstand. Die Ereignisse im Mai 1968 provozierten bei ihm Aktionen. Spontan protestierte er durch ein Plakat an der Thomaskirche. Am 20. Juni 1968 brachte er, mit Freunden durchdacht und vorbereitet, in der Leipziger Kongresshalle ein Transparent an, das sich spektakulär während der Preisverleihung des III. Internationalen Bachwettbewerbs durch einen Zeitauslöser automatisch vor den Augen der Weltöffentlichkeit entrollte.

← Stefan Welzk | Jahrgang 1942

Quelle: privat

S. Welzk | »Wir haben an der Uni mit der höchstmöglichen noch vertretbaren Öffentlichkeit Opposition gemacht und hatten zugleich unsere Abende, die eben eher der Illegalität zuzurechnen waren. Man wusste nie, ist das legal oder geht man für 10 Jahre ab … Das Programm tauchte in den Vernehmungen, der nach ‘68 Verhafteten immer wieder auf und ich bewundere geradezu die Überschätzung, die die Stasi dem Ganzen beigemessen hat. Es liest sich in den Stasiakten so, als sei ich der Stratege gewesen, der die DDR aufrollen wollte. Eine belächelnswerte Überschätzung.«

Quelle: privat

S. Welzk | »Ich hielt das damals für eine große politische Dummheit des Regimes. In dieser Phase, wo der Prager Frühling das ganze Land zum Gären brachte und die APO in Westberlin und Pariser Mai und in China die Kulturrevolution, wo man natürlich Angst hatte, hier passiert ähnliches. Ich war natürlich schockiert, obwohl ich nie einer Kirche angehört habe. Aber mir schien es, hier hat das Regime Grenzen überschritten. Meine Intention war, das sollte auch Reaktionen hervorrufen, die das Regime nicht gewöhnt war.«

Quelle: BStU

Im Ergebnis der durchgeführten Maßnahmen, die im Operativplan vom I4.7.I970 festgelegt sind, ergibt sich folgender Sachstand:
...
Aus den Aussagen der in der Abteilung IX einsitzenden
I. ...
2. ...
3. Koch, Dietrich
4. ...

geht hervor, daß sich in den Jahren I966–I968 eine staatsfeindliche Gruppe entwickelt hatte, deren Initiator der
5. Welzk, Stephan
geboren: 24.7.I942 in Leipzig
Diplom-Physiker (I966 KMU Leipzig)
zuletzt (I968) tätig im Geomagnetischen Institut Potsdam
I968 illegal nach Westdeutschland
war.
...
Der Grundtenor der von Welzk gefertigten Schrift war, daß sich die gesamte Staatsführung der DDR von gewissen sozialistischen Prinzipien entfernt hätte und sich Züge einer Diktatur abzeichnen würden, welche einer sozialistischen Gesellschaft nicht entsprechend würden. An Stelle einer fortschreitenden Befreitung würde in der DDR eine unnötige Unterdrückung der Bevölkerung praktiziert. Die Entwicklung der Kultur in der DDR werde durch administrative Maßnahmen der Staatsführung der DDR gehemmt.
Dagegen richtiete sich die von Welzk verfaßte, etwa 6 Schreibmaschinenseiten umfassende Schrift.
In dieser Schrift war weiterhin der Gedanke enthalten, sich an die Hebel der Macht zu setzen, um von dort aus Einfluß auf die Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse in der DDR nehmen zu können. Die Schrift von Welzk ist als ein Gegenstück eines Konzeptes der Erhebung gegen die Staatsmacht der DDR von »unten« anzusehen. Die politischen Pläne dvon Welzk bestanden darin, daß die Personen, welche mit den bestehenden gesellschaftlichen Verhältnissen in der DDR nicht einverstanden sind, in staatliche und gesellschaftliche Führungsorgane eindringen, insbesondere in die SED eintreten sollten, um von dort aus mit Hilfe von Reformen eine Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse in der DDR herbeizuführen.
...

Quelle: BStU

Notiz von Clemens Rosner, der auf diese Weise verschiedene in der Stadt auftauchende Flugzettel oder Plakate dokumentierte. Das Original ist verschwunden.

Quelle: privat

Rekonstruktion durch die Stasi am Tag danach

Quelle: BStU

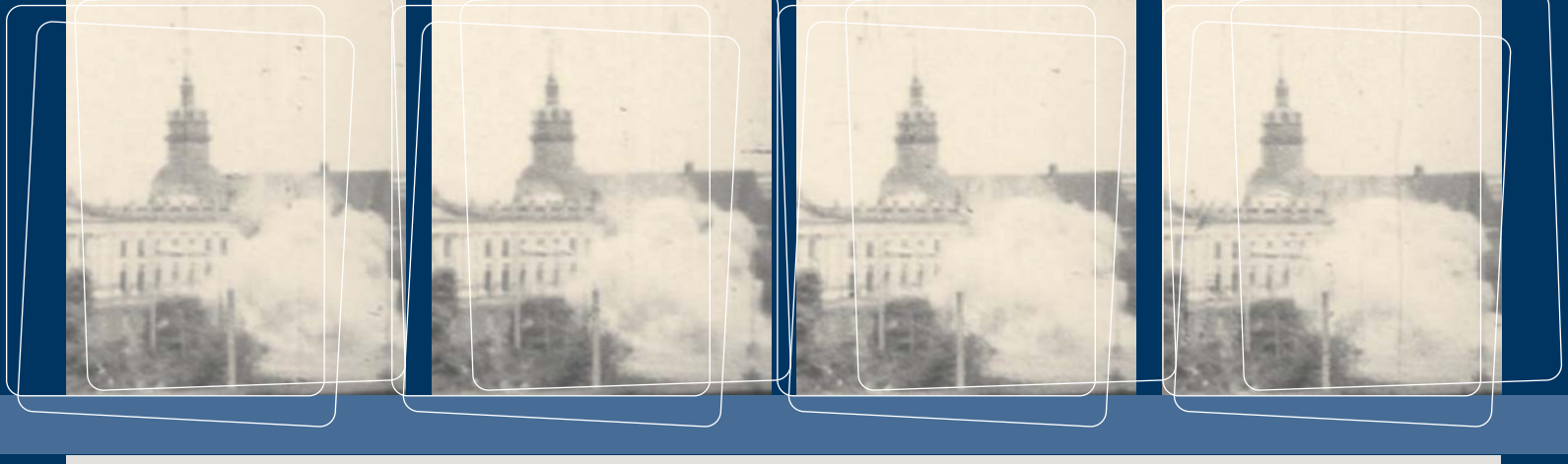
S. Welzk | »Ich hatte die Idee, wenn man sagt, Thomaskirche auch sprengen, dass man damit einen Schock auslöst. Mein Vater war so entsetzt, als ich diese Pappe pinselte. Ich bin mit der Straßenbahn gefahren und habe das Schild im Arbeitsmantel an die Tür genagelt. Leute kamen vorbei, guckten. Ich war ganz überrascht, dass das so einfach geht. Ich wurde nicht angesprochen und konnte in Ruhe wieder abziehen.«

S. Welzk | »Harald Fritzsch und ich kamen auf den Gedanken eines öffentlichen Protests. Ich glaubte clever zu sein, wenn ich das eine in Potsdam, das andere in Berlin und in Leipzig kaufte, damit das schön streute. Wenn man wirklich rausbekommen hätte, wo Wecker, Tuch, Farbe und dergleichen gekauft worden sind, dann hätte man das natürlich eingeengt auf die Durchschnittsmenge, die dort zu tun hatte. Statt diffus wurde es eher eingeengt. In meinem Institut in Potsdam war ein Kollege, Rudolf Treumann. Den habe ich gefragt, kannst du das Transparent malen. Er erbleichte. Dem waren natürlich die strafrechtlichen Konsequenzen völlig klar.«

S. Welzk | »Ich war ein paar Tage vorher in der leeren Kongresshalle gewesen und hatte mir das angeguckt. Als wir dann am Vormittag hinkamen, ging Harald rein. Er sollte eigentlich draußen warten und gucken, ob ich verhaftet werde, um dann andere zu warnen. Er kam raus und sagte, es geht nicht. Die Bühne ist voll mit Leuten. Ich habe mir gesagt, das schadet ja nicht. Bin dann da hoch und habe das Ding angehängt. Das war eine sehr heikle Sache. Während ich da montierte, ging die ganze Dekorationswand in leichte Schwebung über. Bei jeder Bewegung fiel Dreck runter. Mir stand dann schon der Schweiß, auch der Angstschweiß, auf der Stirn. Ich kam runter und sah aus wie ein Kohlekumpel. Ich hatte ja überhaupt nicht gecheckt, ob das Transparent überhaupt weit genug runter ging. Der obere Teil, wo das Jahr ›1231‹ drauf stand, blieb hinter der Mauer. Wir hatten also Glück, dass nicht alles oder der entscheidende Teil hinter der Mauer blieb. Das war Zufall.«

Quelle: privat

Quelle: privat



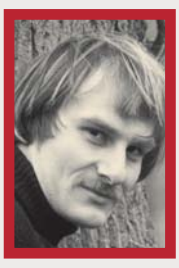
: Auch sprengen! : (2)

Eine gewaltige Aufklärungsmaschinerie der Staatssicherheit setzte sich in Gang. Dabei übten sich viele der Vernommenen in wilden Spekulationen und Denunziationen. Stefan Welzk gelang kurz darauf die Flucht in die Bundesrepublik. Zwei Jahre später versuchte er die illegale Flucht von Leipziger Freunden zu organisieren. Der westdeutsche Kurier offenbarte sich jedoch der Stasi und verriet die Fluchtpläne. Erst in diesem Zusammenhang gelang es der Staatssicherheit, die Vorgänge in der Kongresshalle aufzuklären. Die Verhafteten gingen durch ein Martyrium der Stasi-Methoden.
Heute arbeitet Stefan Welzk als freier Journalist.

← Stefan Welzk | Jahrgang 1942

Quelle: privat

S. Welzk | »Ich habe dann einen großen Fehler gemacht. In Potsdam erzählten mir ein paar Kollegen von dieser Sache in Leipzig: Dass es in einer Kirche gewesen sei und vor der Orgel aufgegangen ist. Ich habe das richtig gestellt und präzise erzählt. Ich hatte zwar nichts gesagt, dachte ich, was nicht auch im Saal zu sehen gewesen wäre. Erst Jahrzehnte später wurde mir Folgendes klar: Ich habe das Transparent beschrieben. Und leider wohl auch die Jahreszahl, wann die Kirche gebaut wurde. Diese war aber gar nicht zu sehen gewesen, denn dieser Teil des Transparentes blieb hinter der Mauer.«



Quelle: privat

Im Juli 1968 gelang Stefan Welzk und Harald Fritzsch eine abenteuerliche Flucht mit dem Faltboot über das Schwarze Meer in die Türkei.

S. Welzk | »1967 wollte ich fliehen, hatte es auch versucht, war aber damit gescheitert. In diesem Sommer hatte ich die feste Absicht zur Flucht. Fand aber, mit der Aktion hätte ich meinen Abgang etwas legitimer gestaltet. … Also die Flucht war schon durchgeplant. Harald kam mit dem Faltbootangebot so im März oder April. Wir haben uns in Prag getroffen. Das Faltboot war vorher mit der Bahnpost nach Budapest aufgegeben worden, so dass der Eindruck entsteht, man will im Balaton paddeln. Den Motor nahm der eine von uns als angebliches Geschenk mit. Ich nahm die Benzinkanister.«

Quelle: privat

Beweisstücke, die von der Stasi am »Tatort« sichergestellt wurden

Quelle: ABL. BStU

Quelle: ABL. BStU

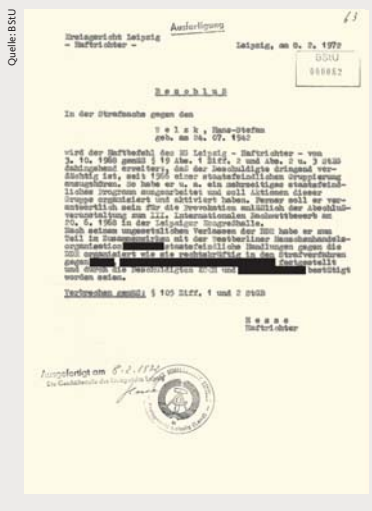
Quelle: ABL. BStU

Quelle: ABL. BStU

Quelle: ABL. BStU

Quelle: ABL. BStU

Quelle: ABL. BStU



Quelle: BStU

Von der Bundesrepublik aus unterstützte Stefan Welzk die Freunde in Leipzig und Berlin mit verbotener Literatur. Weiterhin versuchte er die Flucht Einiger zu organisieren. Ein westdeutscher Kurier diente sich jedoch der Stasi an und der ganze Kreis flog 1970 auf.

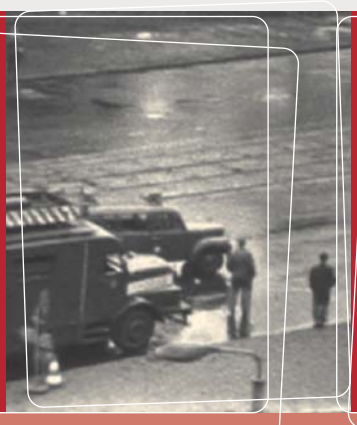
S. Welzk | »Einer der Boten ist von sich aus zur Stasi gegangen und sagte, er wolle der DDR nicht schaden. Die Stasi hat gesagt, machen Sie mal schön weiter. Überbringen Sie alles und berichten uns. Er hat auch die Leute in Leipzig aufgesucht und hat gnadenlos denunziert. Diese Denunziation hat dann zu Verhaftungen geführt, derer, die in die Fluchtabsichten involviert waren. Darunter Herr Koch und zwei enge Freunde, das Ehepaar Anne und Karl-Heinz Niendorf, das damals zwei kleine Kinder hatte von einem Jahr. Im April war die Verhaftung und erst drei Monate später ist der Unikirchenprotest in die Vernehmungen rein geraten.«

Einzig Dietrich Kochs konnte die Staatssicherheit habhaft werden. Ihm wurde eine Beteiligung an diesem Protest nachgewiesen und er wurde zu 2,5 Jahren verurteilt mit anschließender Zwangseinweisung in eine psychiatrische Einrichtung.

Stefan Welzk mobilisierte westdeutsche Persönlichkeiten, u. a. Carl Friedrich von Weizsäcker, die sich für einen Freikauf einsetzten. Nach knapp 2,5 Jahren Haft kam Dietrich Koch im September 1972 in die Bundesrepublik.

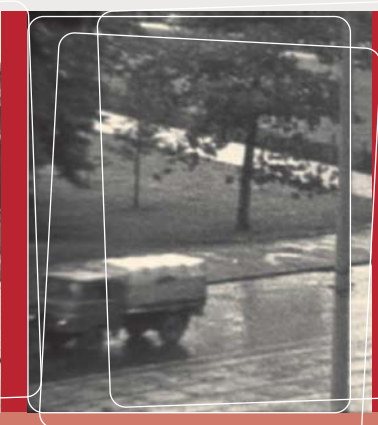
S. Welzk | »Man bot mir einen Job als Wirtschaftsreferent in der SPD-Zentrale an. Aber den habe ich nicht gekriegt. Sie hatten Angst vor einem neuen Guillaume-Fall, weil ich aus dem Osten kam. Als dann die Deutsche Einheit kam, dachte ich, Deutschland braucht mich und wollte direkt Bundespolitik machen. Ich habe bei Engholm angerufen und drei Wochen später hatte ich einen Vertrag bei ihm. Nach Engholms Rücktritt blieb ich in der Vertretung des Landes Schleswig-Holstein im Bundesrat. Nebenbei hatte ich in den 25 Jahren ziemlich viel Journalismus gemacht.«

Die Sprengung der Universitätskirche in Leipzig 1968



Quelle: privat

Quelle: privat



: Wie Krieg! :

Beatrice Steven arbeitete als Bauzeichnerin. Sie war Mitglied der Propsteigemeinde und besuchte regelmäßig die Universitätskirche. Die historischen Ereignisse des Jahres 1968 begleitete Beatrice Steven mit ihrem Fotoapparat. Sie fotografierte die Vorbereitung zur Sprengung ebenso wie die Sprengung der Kirche. Im August 1968 erlebte sie in Prag den Einmarsch der Warschauer-Pakt-Truppen zur Niederschlagung der Reformbewegung in der Tschechoslowakei. Die Bilder blieben vorerst in Prag, damit sie ihr bei den Grenzkontrollen nicht abgenommen werden. Erst im Frühjahr 1969 schmuggelte Beatrice Steven die Fotos nach Leipzig. Gut versteckt, fanden sie erst nach der Friedlichen Revolution in der DDR den Weg in die Öffentlichkeit.

← Beatrice Steven | Jahrgang 1945

Quelle: privat

B. Steven | »Zum letzten Gottesdienst um 19.30 Uhr war eine große Spannung im Raum. Die Kirche war übervoll und eigentlich wussten wir noch nicht, dass es jetzt der letzte Gottesdienst ist. Es war ein eigenartiges Gefühl, weil auch Leute in der Kirche waren, die hier eigentlich nicht rein gehörten. Es war unangenehm.«

B. Steven | »Ich habe mir den Fotoapparat geschnappt und bin jeden Tag nach dem Feierabend hingegangen. Zuerst sah ich immer die Rückfront und dann, wie sie gerade dabei waren, die Löcher zu bohren für die Sprengsätze. Das ging mir sehr nah. Zum ersten Mal in meinem Leben verspürte ich einen Stich im Herz. Ich habe mich auf die Opernstufen gestellt und Abschied genommen. Die nächsten Tage bis zum 30. Mai immer wieder.«

Quelle: privat

Quelle: privat

Quelle: privat

Quelle: privat

B. Steven | »Am 30. Mai bin ich mit einigen Kollegen hingegangen. Die Kirche war sehr weiträumig abgesperrt. Die Oper und andere Gebäude der Nachbarschaft hatte man mit Planen bedeckt. Dann hatte man Straßenbahnen auffahren lassen, um die Druckwelle etwas wegzunehmen. Die Bilder sind so gut nicht. Aber bei der Nervosität, die man hatte, ist das auch nicht verwunderlich.«

Quelle: privat

Quelle: privat

Quelle: privat

B. Steven | »Wir sind oft nach Prag gefahren. Prag war eine schöne Stadt und es war immer eine freiere Stadt. Dort herrschte zwar auch der Sozialismus, aber wir waren dazu noch geteilt. Das machte schon einen großen Unterschied. Die Stimmung war auch eine ganz andere, viel lockerer.«

B. Steven | »Der Morgen des 21. August begann mit der Mitteilung, dass die Warschauer-Pakt–Truppen einmarschiert sind. Meine Freundin und ich liefen in die Stadt, denn es fuhr keine Straßenbahn. Je mehr man sich dem Stadtzentrum näherte, wurde es unheimlicher. Ich ließ mich von der Menschenmenge in Richtung Nationalmuseum leiten und weiter zum Rundfunkgebäude. Ich war schockiert, wie es da aussah. Wie Krieg!«

Quelle: privat

Quelle: privat

B. Steven | »Auf dem Wenzelsplatz, in der Nähe des Denkmals, sammelte ein junger Mann Unterschriften gegen den Einmarsch. Er war aus der DDR und suchte eine Gelegenheit, in die Bundesrepublik zu kommen. Wir gesellten uns zu ihm und machten von da an einfach mit. Ungefähr 5 oder 6 Tage ging das. Die Menschen fragten uns oft, warum wir das machen. Wir wollten unseren Protest zeigen und dabei ein klein wenig die Schuld, die die DDR auf sich geladen hatte, abtragen. Die Unterschriftenlisten wurden dann an einen der Mittelsmänner vom Rundfunk übergeben. Diese mussten wegen der Besetzung des Rundfunks durch die Russen im Untergrund arbeiten.«

B. Steven | »Im Hotel Jalta befand sich die westdeutsche Mission. Dort haben wir einen Pass bekommen. Nun brauchten wir aber noch Passbilder und einen Stempel der tschechischen Polizei. Der Polizist wusste schon, wo es lang geht. Die Grenzen waren zu und das Botschaftspersonal fuhr in einem Konvoi in den Westen. Da hatte man sich einfach mit ins Auto gesetzt. Uns beiden war das aber zu riskant. Wir haben den jungen Mann abgeholt und ihm gesagt, dass wir nicht mitkommen. Wir brachten ihn aber noch zu der Stelle, um uns zu verabschieden. An den Taschen hat man gesehen, dass dort noch mehrere aus der DDR waren, die es auch probierten.«

Der ›junge Mann‹ hatte es nicht geschafft, in die Bundesrepublik zu kommen. Er musste die Adressen der beiden Frauen bei seiner Verhaftung mit sich getragen haben. Im Februar 1969 wurde Beatrice Steven von der Staatssicherheit abgeholt und zwei Tage lang zu den Fluchtplänen verhört. Trotz mehrmaliger Bemühungen ist es Beatrice Steven nicht gelungen, etwas über das Schicksal des Mannes zu erfahren.

Die Sprengung der Universitätskirche in Leipzig 1968

Quelle: privat

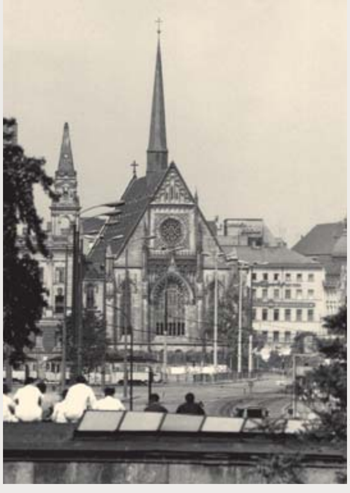
Quelle: privat

: Ich bin gegen die Sprengung! Glöckler :

Selbstbehauptung in einer Diktatur

Was in Leipzig geschah, war kein singuläres Ereigniss in der DDR. In anderen Orten wurden ähnliche Selbstbehauptungen in anderen Zusammenhängen unterdrückt. Auch die dargestellten Schicksale gelten als exemplarisch.
Viele private Geschichten erzählen, wie sich das Selbstverständis der SED auf das alltägliche Leben niederschlagen konnte und, in der Umkehrung, Menschen versuchten, sich dagegen zu wehren. Wie viel Zivilcourage war in der DDR möglich und nötig?
Dieser 30. Mai 1968 ist in der Erinnerung immer noch unfassbar und jeder hat seine eigenen Erlebnisse und Erfahrungen. Dies belegen u. a. viele Briefe an die Bürgerinitiative Paulinerverein e.V. Aber: Bei allem Protest, der in der Biografie einen Riss bedeuten konnte, hat die große Masse auf diese Ereignisse mit Gleichgültigkeit reagiert.

Quelle: privat



Quelle: Wieckhorst

Die Fotos von Karin Wieckhorst sind die wohl bekanntesten von der Sprengung. Sie kursierten bis in die 1980er Jahre von Hand zu Hand und wurden oft reproduziert. »Es war mal jemand da und hat sich bei meinem damaligen Direktor erkundigt, wer die Bilder gemacht haben könnte. Er hat nichts gesagt und mich gedeckt. Ich habe immer nicht verstanden, dass meine Fotos gefährlich wären. Dabei haben sie doch die Kirche gesprengt.«

Sprengung der Universitätskirche zu Leipzig

Hermann Eule Orgelbau
GEGRÜNDET 1872
Kopie

Herrn
Dr. Ulrich Stötzner
Fasanenweg 25
04316 Leipzig

Bautzen, den 1.11.2005

Sehr geehrter Herr Dr. Stötzner,

nach dem Studium der von Ihnen erhaltenen umfangreichen Post sende ich Ihnen anliegend die von mir unterzeichnete Erklärung zurück. Danke für Ihren großen Einsatz.

Es macht mich sehr traurig, dass in meiner Heimatstadt Leipzig nicht die Notwendigkeit des Wiederaufbaus der Universitätskirche – als Kirche – verstanden wird.
Alle Universitäten Europas, die historische Wurzeln haben, erhalten und pflegen ihre Tradition und damit auch ihr Gotteshaus.
In Leipzig gehört die Kirche, evtl. in ein wenig modifizierter Gestalt, in die Alma Mater Lipsiensis. Persönliche Beziehungen dazu habe ich. Bereits während des Studiums ab 1947 besuchten wir oft diese Kirche zu Gottesdiensten und Konzerten. Ich denke gern an diese Stunden inmitten vieler junger Menschen. Vieles war schwierig, gleich nach dem verlorenen Krieg, aber es gab in dieser Kirche wunderbare Erlebnisse. Mein Mann und ich sind 1950 von Prof. Bartke in der Universitätskirche getraut worden. Prof. Köbler spielte die soeben nach den Kriegsschäden von unserem Betrieb wiederhergestellte Orgel mit seinem großartigen Können.
1968 wurden wir 3 Tage vor der Sprengung gerufen, um die Orgel zu retten! Als endlich die 4 Orgelbauer in die Kirche durften (die Bohrungen für die Sprengung waren schon im Gange) und Diverses ausgebaut hatten, wurden dem LKW, der die Teile abholen sollte große Schwierigkeiten bereitet. Es war ein nahezu aussichtsloses Unterfangen.

Gestern sah ich die Einweihung der Frauenkirche Dresden im Fernsehen. Großartig! Prof. Güttler nannte auch die Paulinerkirche mit der Notwendigkeit sie wiedererstehen zu lassen. Prof. Blobel setzte sich vor wenigen Jahren ebenso dafür ein und sprach von einer Geldsammlung in den USA, die gewiß erfolgreich gewesen wäre.

Warum stehen die Befürworter in Leipzig nicht zusammen?

Am 30. Mai 1968 wurde im Rechenzentrum des Instituts für Fördertechnik die Dienstberatung auf genau 10:00 Uhr gelegt. Herr Jenö Glöckler wollte ein Zeichen gegen die Sprengung setzen und ließ während der Sitzung einen Zettel durch die Reihen gehen.

»Ich bin gegen die Sprengung! Glöckler

Uns völlig wurscht! Kühn – mir auch

Großer Käse! 10.00 fällt die Ruine

Blöd, sich jetzt mit solch einem Thema
zu beschäftigen!

Weg mit der Seelengrotte!

Chemie fällt wie die Paulinerkirche.
Bloß ein paar Tage später.

Zu spät für den Abstieg!

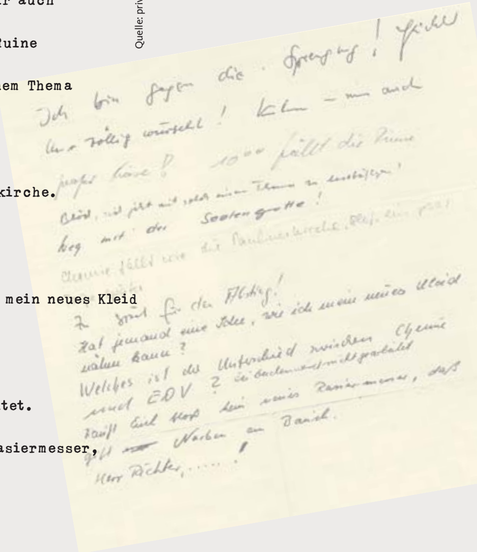
Hat jemand eine Idee, wie ich mein neues Kleid
nähen kann?

Welches ist der Unterschied
zwischen Chemie und EDV?
Bei beiden wird nicht gearbeitet.

Kauft Euch bloß kein neues Rasiermesser,
dass gibt Narben am Bauch.

Herr Richter, ...!«

Quelle: privat



Kopie

Dr. Werner Kresche
701 Leipzig, Talstr. 10

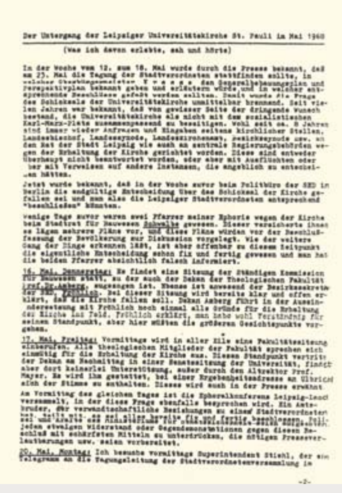
Leipzig, 21.5.1968

An den
Herrn Oberbürgermeister
der Stadt Leipzig
Leipzig
Neues Rathaus

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister!

[illegible]

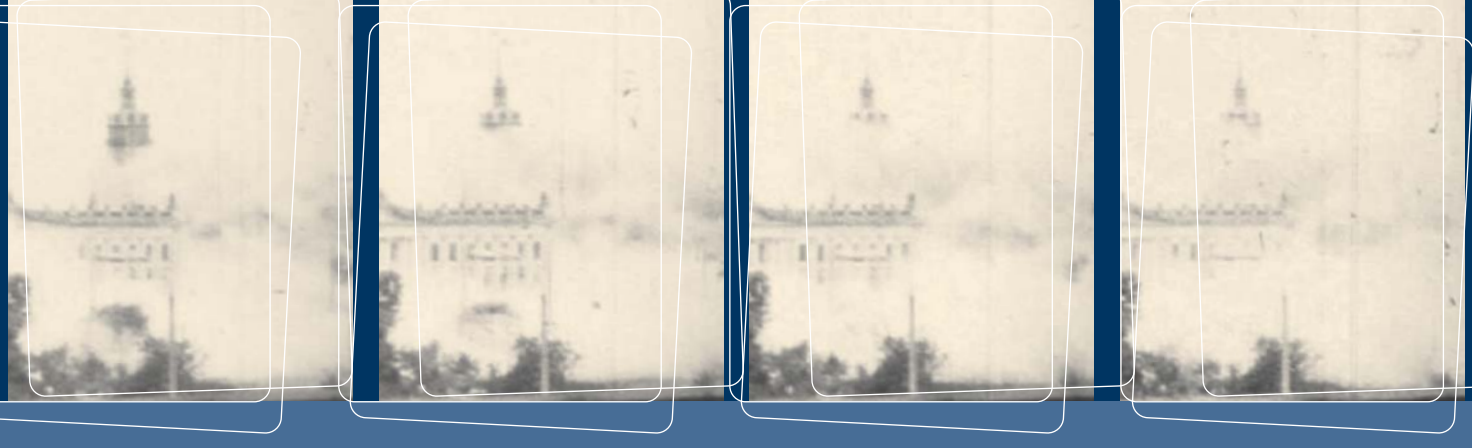
Mit vorzüglicher Hochachtung
Ihr
gez. Dr. Werner Kresche



Der Untergang der Leipziger Universitätskirche St. Pauli im Mai 1968
(Was ich davon erlebte, sah und hörte)

Quelle: privat

Quelle: privat



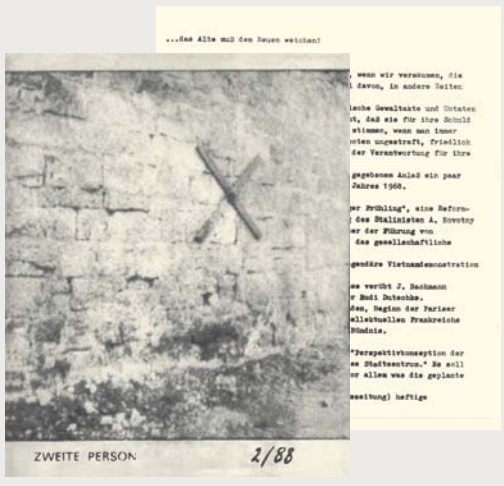
: Die Schatten der Vergangenheit :

Es bleibt eine offene Wunde!

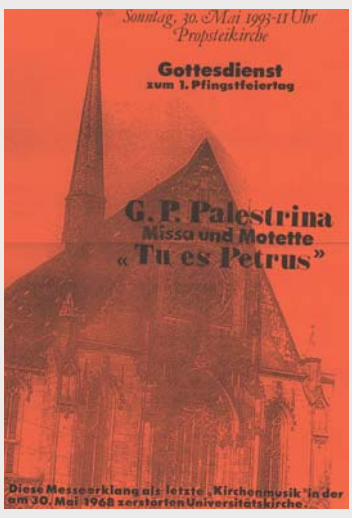
Kaum hatte sich der Staub der Sprengungen gelegt, begann der Bau einer »sozialistischen Universität« mit einem Hochhausakzent. Die Erinnerung an die überfallartige Sprengung wurde in der DDR tabuisiert. Erst die Friedliche Revolution 1989 und die darauffolgende Wiedervereinigung Deutschlands ermöglichte eine Erinnerungsarbeit. Mit den Plänen zur Neubebauung des Campus brachen die alten Wunden wieder auf.

Eine Bürgerinitiative forderte den Wiederaufbau, während die politischen Entscheidungsträger des Freistaates, der Stadt und der Universität die Narben der Vergangenheit übersahen. In ihren ersten Überlegungen spielte die Kirche keine Rolle. Erst eine heftig geführte öffentliche Debatte führte zu der Einsicht, die Tradition der Universität auch baulich zu verdeutlichen.

Quelle: Stadtgeschichtliches Museum Leipzig



Einzig in Zeitschriften des politischen und kulturellen Untergrunds der DDR erinnerte man an das dunkle Kapitel der Stadt.



Quelle: Archiv Bürgerbewegung

Quelle: privat

Quelle: Paulinerverein

Links: Mit einer tragbaren Glocke wurde auf den Trümmern von Universitätskirche und Augusteum am 23. Mai 2003 der Sprengung vor 35 Jahren gedacht. Auf dem Schuttberg errichteten Studenten in einer Gedenkandacht ein schlichtes Mahnmal mit der Aufschrift »1968«.

Quelle: privat

Studentenpfarrer Stephan Bickhardt fordert die Aufhebung des Beschlusses der alten Stadtverordnetenversammlung zur Sprengung durch den Rechtsnachfolger, das Leipziger Stadtparlament. Dieser Akt der Versöhnung mit den Opfern bleibt bis heute aus.

Quelle: Paulinerverein

Sehr vehement fordert der StudentInnenrat eine zeitgemäße Funktionalität. Mit dem Verweis auf den Wiederaufbau der Dresdner Frauenkirche geht es um einen säkularen Campus.

1992 gründet sich der »Paulinerverein e.V. Bürgerinitiative zum Wiederaufbau von Universitätskirche und Augusteum in Leipzig«. Als Fernziel steht er für den Wiederaufbau der beiden geschichtsträchtigen Gebäude. Eine Installation wird 1998 an dem Hauptgebäude der Universität angebracht und soll an die Kirche erinnern. Bis zur 600-Jahr-Feier des Bestehens der Universität im Jahr 2009 entsteht ein neuer Universitätskomplex, der den Anforderungen der akademischen Lehre und Forschung des 21. Jahrhunderts entsprechen wird. Die heftige Diskussion um den Wiederaufbau bzw. die Form der Erinnerung an die Universitätskirche zerreißt phasenweise das Tischtuch, an dem das Land Sachsen, die Stadt Leipzig, die Universität und der Paulinerverein sitzen. Der Baubeginn verzögert sich erheblich.

Quelle: Universität Leipzig

Der »Aula/Kirche« – Vorschlag des Rotterdamer Architekten Erick van Egeraat bringt einen Minimalkonsens.

Quelle: LVZ

Danksagung | Wir bedanken uns für die finanzielle Unterstützung bei der Stiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur. Weiterhin bedanken wir uns für ihre Unterstützung bei: Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR – Außenstelle Leipzig, Sächsisches Staatsarchiv Leipzig, Stadtarchiv Leipzig, Stadtgeschichtliches Museum Leipzig, SLUB Dresden/ Deutsche Fotothek, Universitätsarchiv Leipzig, Landesamt für Denkmalpflege Sachsen, Paulinerverein Leipzig, Propsteigemeinde Leipzig, Fa. Hermann Eule Orgelbau, St. Benno Verlag, Zeitgeschichtliches Forum Leipzig, Stephan Bickhardt, Prof. Rainer Eckert, Ingeborg Eule, Prof. Peter Findeisen, Bernhard Geiler, Jenö Göckler, Kurt Grahl, Helga Hassenrück, Dr. Hans Haufe, Prof. Elisabeth Hütter, Dr. Dietrich Koch, Manfred Köhler, Renate Kranz, Nikolaus Krause, Prof. Heinrich Magirius, Matthias Müller, Andreas Pilz, Matthias Pilz, Dr. Fritz Rebbelmund, Bernhard Richter, Clemens Rosner, Jürgen Rudolph, Johannes Schlenkrich, Dr. Winfried Schrammek, Christoph Schwarzenberg, Beatrice Steven, Dr. Ulrich Stötzner, Dr. Christof Tannert, Bernhard Vitt, Dr. Helmut Wand, Dr. Stefan Welzk, Helmut Werner, Karin Wieckhorst, Dr. Manfred Wurlitzer, Wieland Zumpe.

Quelle: privat

Quelle: privat